



Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen

73. Jahrgang

9/10

**Das unterscheidend Christliche und  
der religiöse Pluralismus**

**Endzeitliche Liebesströme  
Ein Erklärungsversuch zu „Wort+Geist“**

**Ein gebrochener Held tritt ab  
Zum Abschluss von Mankells Krimi-Reihe**

**Heilung zum Download  
Die Offerten des Dr. Zhi Gang Sha**

**Stichwort: Germanische Neue Medizin**

Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



## IM BLICKPUNKT

- Jürgen Werbick  
**Das unterscheidend Christliche und der religiöse Pluralismus** 323

## BERICHTE

- Annette Kick  
**Endzeitliche Liebesströme**  
Eine Erweckungsversammlung von „Wort+Geist“ 333
- Annette Kick  
**Was ist anders bei „Wort+Geist“?**  
Ein Erklärungsversuch 336
- Lutz Lemhöfer  
**Ein gebrochener Held tritt ab**  
Eine Krimi-Reihe aus Schweden als weltanschauliche Momentaufnahme 344

## INFORMATIONEN

- Freimaurer**  
„Winkelmaß“ – ein neues Freimaurer-Magazin für die Öffentlichkeit 348
- Neue religiöse Bewegungen**  
Heilung zum Download:  
Dr. Zhi Gang Sha 349
- In eigener Sache**  
Seine Stimme wird uns fehlen:  
Zum Tod von Michael Nüchtern (1949-2010) 351
- Reisewege des EZW-Curriculums 352

## STICHWORT

- Germanische Neue Medizin** 355



Jürgen Werbick, Münster

# Das unterscheidend Christliche und der religiöse Pluralismus<sup>1</sup>

### Verbunden im gemeinsamen Glauben?

Alle Wege führen nach Rom – oder nach Wittenberg – oder nach Genf: Christen haben Erfahrung mit dem religiösen Pluralismus, mit dem christlichen Pluralismus jedenfalls. Aber zumindest für Katholiken hat das über lange Jahrhunderte nicht bedeutet, dass sie damit keine Schwierigkeiten gehabt hätten. Wenn andere *andere* christliche Wege gehen, führen die zum gleichen Ziel – oder letztlich doch in die Irre? Sind diese Wege religiös gleich viel wert? Sind es in diesem Sinne Heilswege? Sind die anderen Weggemeinschaften Kirche im Sinne der Kirche Jesu Christi, die alle Christen im Glaubensbekenntnis als die im Geist Jesu Christi Versammelten und ihm authentisch Nachfolgenden nennen?

Die klassische Antwort war eindeutig: außerhalb der Kirche kein Heil. Der berüchtigte Papst Bonifaz VIII. fügte in seiner Bulle „Unam sanctam“ ebenso eindeutig hinzu, niemand könne zum Heil kommen, der sich nicht dem römischen Papst unterwerfe. So war man in der katholischen Theologie tatsächlich lange der Auffassung, Evangelische könnten – wenn es mit theologisch rechten Dingen zugehe – nicht in den Himmel kommen, es sei denn, sie hegten doch ein verborgenes, eben nicht sichtbar zum Tragen gekommenes Bedürfnis, der wahren Papstkirche anzugehören. Erst im 20. Jahrhundert ge-

rieten diese Selbstverständlichkeiten langsam in Bewegung. Man konnte sich auch katholischerseits immer weniger vorstellen, dass der gnädig liebende Gott, wie ihn die Bibel bezeugt, so kleinkariert sein sollte wie manche Normen des Kirchenrechts. Aber es fällt manchen „Spitzenkatholiken“ offenkundig immer noch schwer sich vorzustellen, dass etwa die vorbehaltlose Billigung des Verbots der Frauenpriesterweihe oder die Verdammung gleichgeschlechtlicher Liebe als widernatürlich nicht doch die unerlässliche Vorbedingung dafür sein müsste, dereinst Gottes ewig liebende Zuwendung zu erfahren.

Muss man das an der Spitze denn nicht so sehen, damit nicht religiöse Gleichgültigkeit um sich greift? Wenn es auch anders ginge, warum sollte man dann katholisch sein? Die Frage hat etwas Gequältes. Sie meint in gewisser Weise: Wenn es bequemere Wege zum Heil gäbe, mit weniger intellektueller und moralischer Zumutung verbunden, warum sollte man dann den offenkundig steileren katholischen Weg gehen? Wer – vielleicht ganz im Verborgenen – so denkt und glaubt, wird sich entscheiden müssen: den vermeintlich bequemeren Weg zu wählen oder darauf zu bestehen, dass eben doch nur der steilere zum Ziel führt und deshalb gegangen werden muss.

Viele Katholiken aber haben ihren Weg geschätzt, ja lieben gelernt, ohne andere

christliche Wege für bequemer zu halten oder ihnen eine allenfalls defizitäre Christuskirche zu unterstellen. Sie müssen sich nicht daran abarbeiten nachzuweisen, dass „die anderen“ in wesentlichen Glaubensfragen – so etwa in den ekklesiologischen Grundsatzfragen – Unrecht hätten. Sie können mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil einräumen, dass man in anderen „Kirchen“ Wege geführt wird, die Gottes unergründlich-weitherzigem Heilswillen entsprechen und dienen und zu ihm führen. Sie können das, auch wenn die „Spitzenkatholiken“ sich immer noch zieren, etwa die Kirchen der Reformation „Kirchen im eigentlichen Sinn“ zu nennen. Die Kirche im Sinne der „Communio Sanctorum“ ist über solche theologische Borniertheit ja längst hinweggegangen. Und sie konnte es, weil man sich auch den evangelischen Christen im Entscheidenden verbunden weiß: im gemeinsamen christlichen Glauben, wie er im Glaubensbekenntnis ausgesprochen wird. So kann man es getrost Gott und ein wenig auch der weiteren theologischen Klärung überlassen, was die verbleibenden Lehrdifferenzen zu bedeuten haben. Kann man so viel Gelassenheit auch im Blick auf andere religiöse Traditionen und Praktiken aufbringen, die unsere Lebenswelt in Europa seit drei Jahrzehnten mit bestimmen und – wie sich in Umfragen zeigt – zunehmend auch die gelebte Frömmigkeit im Bereich des europäischen Christentums beeinflussen?

### **Ein Blick auf die „religiöse Landschaft“**

Der Religionsmonitor 2008 der „Bertelsmann Stiftung“ beobachtet innerhalb wie außerhalb kirchlicher Christlichkeit eine starke Tendenz zu einem religiösen Synkretismus und eine wachsende Neigung dazu, diese Entwicklung durchaus positiv einzuschätzen. In Deutschland stimmen

etwa 22 Prozent der Befragten der Aussage zu: „Ich greife für mich selbst auf Lehren verschiedener religiöser Traditionen zurück“ (unter den Katholiken ebenfalls 22 Prozent; in den USA sogar 32 Prozent der Befragten).<sup>2</sup> Auch für Katholiken und evangelische Christen scheint es relativ selbstverständlich, ihre eigene religiöse Überzeugung durch Vorstellungen und Praktiken zu „bereichern“, die nach den offiziellen Glaubensdoktrinen mit den eigenen Glaubensüberlieferungen zumindest in Spannung stehen.

Der Soziologe Armin Nassehi kommentiert: „Unabhängig vom Zentralitätstypus [der religiösen Kernidentität; J. W.] lässt sich feststellen, dass sich die erzählten und berichteten Formen von Religiosität in nur seltenen Fällen jenen eindeutigen konfessionellen beziehungsweise (welt-)religiösen Typen fügen, wie man dies womöglich erwarten und annehmen sollte. Ein erster Blick scheint dafür zu sprechen, dass die Probanden tatsächlich nur sehr vereinzelt im Sinne der intellektuellen und im Sinne einer konfessionellen Dimension jenem Bild entsprechen, das organisierte, also kirchlich gebundene Religiosität als Bild von sich hat. Im Klartext: Selbst wer sich explizit katholisch oder evangelisch identifiziert, kann im gleichen Atemzug Glaubensformen für plausibel halten, die der Systematik dieser Konfessionen nicht entsprechen. So kann sich ein katholischer Christ für Okkultes erwärmen, Wiedergeburt für plausibel halten oder esoterischen Ideen anhängen ... Was ... die Inkonsistenz der Entwürfe angeht, zieht sich dies durch die gesamte Gruppe der hoch religiösen wie der religiösen Interviewpartner, von den nicht religiösen ganz zu schweigen. Dies ist zu erwähnen, um einer Gefahr zu entgehen: der Gefahr einer intellektualistischen oder allzu formalen Interpretation von Religiosität. Denn trotz aller Inkonsistenzen zeichnen

die Interviews ein reichhaltiges Bild von Transzendenzerfahrungen, die in der erwarteten Weise in einer Form von Authentizität vorgetragen werden, wie sie ... typisch für religiöse Kommunikation ist. Bei der Interpretation der Ergebnisse muss also berücksichtigt werden, dass die religiöse Landschaft der Bundesrepublik zwar keineswegs unabhängig von oder ungebunden an kirchliche Organisationen geprägt ist, dass aber die Kirchenmitgliedschaft ... das individuelle religiöse Erleben ... nicht eindeutig bestimmt.“<sup>3</sup>

Nassehi sieht die religiöse Landschaft also nicht von klaren Grenzziehungen bestimmt, sondern von vielfältigen „Grenzüberschreitungen“, die man oft gar nicht mehr als solche wahrnimmt, da sie dem eigenen wie dem publizistisch leicht zugänglichen religiösen Empfinden wie selbstverständlich zu entsprechen bzw. gar von ihm gefordert scheinen. Nur in der Perspektive offizieller Theologie und Kirchlichkeit, die den „organischen Zusammenhang“ von Glaubensüberzeugungen in den Blick rückt und urgiert, erscheinen – so Nassehi – die Befunde als defizitär. Aus der Sicht der Betroffenen selbst sprechen sie für einen durchaus positiv bewerteten größeren Reichtum an religiösen Selbstverständnis- und Artikulationsmöglichkeiten, für die Zugänglichkeit weiterer Möglichkeiten, die eigene Erfahrung authentisch auszudrücken.

Das gilt nicht nur für periphere Überlieferungsbestände, sondern für zentrale Aspekte im Verständnis des Göttlichen. So kann man zwar bei 60 Prozent der Westdeutschen ein theistisch-personalistisches Spiritualitätsmuster von hoher oder mittlerer Intensität erkennen. Zugleich aber lässt sich unter 36 Prozent der Katholiken, unter 30 Prozent der Protestanten und immerhin noch unter 20 Prozent der Konfessionslosen auch ein pantheistisches Muster von hoher und mittlerer Intensität fest-

stellen.<sup>4</sup> Auch unter kirchlich Gebundenen scheint eine Erfahrung des „Absoluten“, die eher mystisch-apersonale Züge aufweist, relativ weit verbreitet; und sie findet sich in erheblichem Umfang ebenso bei Menschen, die sich selbst nicht als religiös verstehen. Dass eine eher aapersonale Erfahrung bzw. Deutung des Absoluten häufig mit fernöstlichen religiösen Überlieferungen assoziiert wird, liegt auf der Hand und zieht die Frage nach sich, ob und inwieweit die Berufung auf diese „religiösen Welten“ mit der Überzeugung verbunden ist, die eigenen religiösen Überlieferungen bzw. deren kirchliche Präsentation sei religiös defizitär.

### **Gleich-Gültigkeit?**

Vor allem die letztgenannte Vermutung bzw. Unterstellung hat bei Kirchenleitungen wie in der Theologie Alarmreaktionen ausgelöst. Die ökumenisch zu Recht berüchtigte Erklärung „Dominus Iesus“ wollte ja hauptsächlich dem Eindruck wehren, der christliche Glaube sei ergänzungsbedürftig und werde in religiös sinnvoller Weise tatsächlich durch andere religiöse Traditionen bereichert. Papst Benedikt XVI. hatte schon als Kardinal und hat in seinem Pontifikat wiederholt vor einem religiösen Relativismus gewarnt, für den alle großen religiösen Traditionen im Kern gleich gültig und gleichwertig sind. Man kann theologisch der Auffassung sein, dass eine defensiv-abgrenzende Reaktion auf die dargestellten Trends und ihre religiöse Erfahrungsbasis kaum ausreichen wird. Es stellen sich gleichwohl kritische Fragen, die weder von den Apologeten multireligiöser Identitäten noch von den religionssoziologischen Interpreten noch von den „Kirchenleuten“ überhört werden sollten:

- Impliziert das gegenwärtig zweifellos zu beobachtende Zusammenwachsen reli-

göser Muster und Überlieferungen tatsächlich die Einschätzung, dass die wesentlichen religiösen Muster gleich gültig und gleichwertig sind, und leistet das der Vergleichsgültigkeit geprägter religiöser Überzeugungen Vorschub?

- Bedroht dieses Zusammenwachsen – dieser „Syn“-kretismus – tatsächlich die Identität des Christlichen?

- Bedroht es die Identität des Christlichen an ihrem entscheidenden Punkt, dem biblischen Gottesverständnis?

Die erste Frage werde ich relativ kurz, die beiden anderen detaillierter und im Zusammenhang bearbeiten. Man wird zunächst für den interreligiösen Bereich eine ähnliche Tendenz feststellen wie zuvor für den christlich-ökumenischen: Angesichts weltweiter Herausforderungen durch einen vulgären Materialismus und einen globalisierten, Ressourcen zerstörenden Turbo-Kapitalismus scheinen die großen Weltreligionen zu einem Religionsbündnis für die Bewahrung der Schöpfung, für Frieden und Gerechtigkeit im Weltmaßstab geradezu verurteilt. Dabei wächst die Überzeugung, im Entscheidenden gehe es in den großen Weltreligionen um das Gleiche, wenn auch auf verschiedenen religiösen Wegen. Der religiös aufgeklärte Standpunkt scheint diesen Religionskonsens zu billigen und auf die Bereitschaft hinauszulaufen, von den jeweils anderen religiösen Traditionen zu lernen.

Man muss darauf hinweisen, dass dieser Standpunkt – konsequent weitergedacht – darauf hinausläuft, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten religiösen Tradition für einen biografischen Zufall zu halten, für den es keine substanziellen Argumente geben kann und auch nicht geben muss, da die verschiedenen religiösen Wege ja zum gleichen Ziel führen. Die hier gemachte Voraussetzung ist aber keineswegs verlässlich; sie ist angesichts der unübersehbaren Unterschiede in den religiösen

Doktrinen und Praktiken auch nicht plausibel und nur mit weitreichenden, die jeweilige religiöse Identität auflösenden Uminterpretationen der Traditionen einigermaßen diskutabel zu machen. Die Analogie zur christlich-ökumenischen Diskussion trägt nur so weit, dass man christlicherseits die Überzeugung hegen darf, dass Menschen „guten Willens“ (Zweites Vatikanisches Konzil) in allen Religionen der göttlichen Vollendung ihres Lebens entgegengehen und dass die jeweiligen Religionen ihnen mit ihren Doktrinen und Praktiken dabei eine Hilfe sein können.

Die Heilsfrage muss also auch im interreligiösen Gespräch von christlicher Seite nicht „exklusivistisch“ beantwortet werden. Damit muss aber nicht die Überzeugung verbunden sein, alle Religionen seien im Blick auf das Ziel menschlichen Leben und auf die göttliche Wirklichkeit, bei der und durch die sie ihr Ziel erreichen, „gleich wahr“ oder „gleich gültig“ oder „gleichwertig“, sodass es im Wesentlichen gleich wäre, welcher man zustimmt und folgt. Man wird gute Gründe in der Sache finden müssen, eine *bestimmte* religiöse Überzeugung zu teilen; und diese guten Gründe können nicht nur im biografischen Zufall liegen. Gute Gründe sprechen dafür, dass etwas Relevantes dafür spricht, diesen und nicht jenen religiösen Weg zu gehen, diese und nicht jene religiöse Überzeugung zu hegen. Diese Gründe mögen auch dafür sprechen, dass man sich mit anderen Religionen in mancher oder vieler Hinsicht religiös verbunden weiß und deshalb die Zuversicht hegen darf, dass auch Gläubige dieser Traditionen zum Ziel ihres Menschseins beim Göttlichen kommen können. Aber man wird sich nicht zu dem Urteil ermächtigt wissen, diese Traditionen seien der eigenen gleichwertig. Woher sollte man das denn wissen können!

Man wird immer nur die Überzeugung begründen können, dass der eigene Glaube so viele gute Gründe für sich hat, dass es rational ist, ihm anzuhängen und nicht anderen Glaubensweisen. Und man wird Gläubigen anderer Traditionen zubilligen, dass sie genau das Gleiche tun.

Wenn die Gläubigen unterschiedlicher religiöser Überlieferungen das für den eigenen Glauben versuchen, so kann – das ist christliche Überzeugung – genau auf diesem Weg immer besser deutlich werden, worin wir uns religiös verbunden wissen dürfen und was uns trennt. Das Vorankommen auf diesem Weg ist das Gebotene, nicht die unbegründbare Überzeugung, wir glaubten alle substanziell das Gleiche.

### **Bedroht das Zusammenwachsen religiöser Überlieferungen die Identität des Christlichen?**

Es ist kaum zu leugnen: Der Prozess des Zusammenwachsens der Kulturen und der religiösen Überlieferungen verändert auch das Christentum. Man muss darin nicht – wie Papst Benedikt XVI. – einseitig das Verhängnis der Auflösung einer ursprünglich und christlich normativen Verbindung biblischen Glaubens mit dem hellenistischen Denken sehen. Man kann darin eben auch die kreativ aufzunehmende Herausforderung zu neuen Inkulturationen des Christlichen sehen. Inkulturationen sind riskant; die frühe Kirchengeschichte zeigt, wie riskant sie sein und wie viele Abgrenzungen sie erfordern können. So wäre auch für die Gegenwart zu fragen: Welche Transformationen des Christentums würden seine Identität bedrohen? Und in welchen Transformationen könnte es sich erneuert wiedererkennen?

Diese Fragen werden heute vielfach im Blick auf das Verständnis des Göttlichen diskutiert und auf die Alternative „theis-

tisch-personalistisch oder pan(en)theistisch“ gebracht. Ich halte diese Alternative, wie sie auch den meisten Umfragen zugrunde liegt, nicht für glücklich und möchte zeigen, dass der christliche Gottesglaube sich ihr nicht fügt. Aber angesichts des in den Umfragen aufscheinenden religiösen Megatrends „Weg vom Theismus und Personalismus“ scheint es mir sinnvoll zu sein, den Personalismus der Bibel und der christlichen Überlieferungen zu verteidigen. Ich werde mich also nicht auf die bequeme pluralistische These etwa John Hicks zurückziehen, personale und impersonale Redeweisen von Gott seien nur unterschiedliche kulturell-sprachlich geprägte Paradigmen, ein „dahinter“ liegendes, unendlich größeres Geheimnis auszudrücken.<sup>5</sup> Ich ziehe mich nicht auf diese These zurück, weil hier offenkundig doch zu viel von dem „Dahinter“ gewusst wird, eben dies: Für das „Dahinter“ seien personale und impersonale Kategorien *in gleicher Weise* gültig. Ich übernehme die These auch deshalb nicht, weil mit ihr die gegenwärtig weit verbreitete religiöse Aversion gegen den Personalismus des Christentums nicht genau und kritisch genug wahrgenommen wäre.

Es ist ja tatsächlich so: Ein Gottesverhältnis im Sinne des *Gegenüber-Seins* Gottes, gar eines geschichtlichen Handelns dieser Gottes-Person, ist von der Alltagsreligiosität bis in den religionsphilosophischen Mainstream hinein fast schon zum Ungedanken geworden. Als Randbedingung ethischen Verhaltens kommt das Göttliche vielleicht noch infrage. Man zieht es auch in Betracht, wenn sich die „Sinnfrage“ stellt: Irgendwie müsste es einen größeren Zusammenhang geben, in den wir uns mit unseren begrenzten Einblicken auf eine widersprüchliche Welt einfügen und in dem wir uns aufgehoben wissen könnten. Irgendwie müsste die Zuversicht begrün-

det sein, dass das Gute letztlich siegreich bleibt. Jedenfalls trüge es zu unserem seelischen Wohlbefinden bei, wenn wir Ressourcen für diese Zuversicht fänden.

Dieses tastende Auslangen nach einer höheren göttlichen Macht des guten Zusammenhangs erscheint dann zwar kompatibel mit meditativen Versenkungs- und Konzentrationspraktiken, aber kaum mit den herkömmlichen christlichen Praktiken des Betens oder des gottesdienstlichen Kultes, in denen offenkundig nicht ein Göttliches an der Peripherie irgendwie bedacht, sondern in denen Gott mir gegenüber oder in unserer Mitte – in der Mitte meines Lebens – als gegenwärtig angesehen und gefeiert oder als meine Entscheidung einfordernd wahrgenommen werden soll. So können viele mit diesen Praktiken wenig anfangen. Und die Schwierigkeiten, sich in ihnen auszudrücken, werden auch kirchlich praktizierende kennen.

Gegenwartskompatibler ist der Peripherie- oder der Hintergrunds-Gott, auf den hin man hier und da – etwa in individuellen oder sozialen Krisensituationen – den geistig-geistlichen Blick zu weiten versucht, der aber nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Im Zentrum stehen ich und wir, stehen die religionsneutralen Geltungen des Marktes und der Kapitalverwertung, der Sicherung eines auskömmlichen, ja „erfüllten“ Lebens, das Engagement für gelingende Beziehungen. Diese unterschiedlichen Geltungen mögen sich „hart im Raum“ stoßen oder nebeneinander her gelten. Aber sie bestimmen weitgehend die Alltagswelt; und in ihnen bestimmt – lokalisiert – man sich mehr oder weniger autonom selbst.

Eine weitere „Einbettung“ solcher Geltungen wird mitunter gesucht. Sie sollte aber möglichst so aussehen, dass sie die innere Logik der Geltungen nicht infrage stellt, sondern allenfalls kompensiert oder gar

„nach außen“ verlängert bis ins mehr oder weniger Unendliche hinein, sodass man sich tatsächlich eingebettet fühlen könnte: möglichst überraschungsfrei und gegen äußere Einflüsse gefeit, die bei der Verfolgung wirtschaftlicher oder selbsterfahrungsorientierter „Projekte“ in die Quere kommen könnten. In den unendlichen Fernen kann schon einmal undeutlich werden, worin man sich eingebettet glaubt: in die Natur, den Prozess der Evolution, in ein ewig oder bis auf Weiteres pulsierendes All oder in eine irgendwie alles aufbewahrende und verändernde liebende Macht. Der Gott der lebensweltlich-„metaphysischen“ Einbettung entspricht in seiner Physiognomie ziemlich genau einem Verständnis des Göttlichen, wie es sich in der Wechselbeziehung (vielleicht auch gegenseitigen Bestimmung) von Pantheismus und Deismus neuzeitlich-religionsgeschichtlich herausgebildet hat, eigentlich doch weniger dem Göttlichen, dem die religiöse Aufmerksamkeit in fernöstlichen Religionstraditionen gilt.

Die Verabsolutierung des Jetzt als des möglichst erfüllten Augenblicks, des Diesseits, das mit Gewinn zu beackern ist, weshalb man den Himmel den Spatzen überlassen darf (Sigmund Freud), die Verabsolutierung der erfüllenden Beziehung, die so oft scheitert und gerade deshalb im Mittelpunkt allen Strebens steht, die Verabsolutierung auch des eigenen und des gemeinschaftlichen Gewinns, die die Verluste bei den anderen nur relativ im Betracht zieht: All das verlangt ein Göttliches, das relativ bleibt; mit dem man etwas anfangen kann und anfangen will, wenn es die „offenen Flanken“ der Selbstverwirklichung nach außen absichert, wenn es das Außerhalb bis ins Unendliche hinein unschädlich zu machen geeignet ist. Es verlangt – allenfalls – nach dem Gott der Einbettung.

Ich habe eine Karikatur gezeichnet, die manche Züge postmodern-pluralistischen „Gottesglaubens“ überzeichnet und andere, ebenso kennzeichnende, weglässt. Und ich will mit dieser Karikatur niemandem zu nahe treten. Aber wenn meine Karikatur die religionsgeschichtliche Signatur der Gegenwart nicht ganz verzeichnet: Ist sie tatsächlich kompatibel mit biblisch-christlichem Gottesglauben, gleich gültig wie er und menschenkompatibler, sodass man diesen postmodernen Glaubenstypus womöglich als religiös fortgeschrittener auszeichnen müsste?

Ich halte wenig davon, die mehr oder weniger latente Religiosität, die hier erhoben wird, pauschal als widergöttlich abzuschreiben und den biblischen Gottesglauben als die Radikalkritik aller Religion dagegenzusetzen: Gott gegen die Götzen, gegen die mit Transzendenz-Aura ausgestatteten Mächte dieser Welt; Gott gegen die kontingenzbewältigenden Selbstverständlichkeiten einer Kapitalismus-impregnierten Vernunft der diesseitigen Selbstbehauptung. Thomas Ruster propagiert diese theologische Strategie auch religionspädagogisch. Sie ignoriert, dass biblischer Gottesglaube viel mit der Sehnsucht nach Geborgenheit, mit Trost angesichts des Scheiterns in dieser Welt, mit Kontingenzbewältigung zu tun hat. Aber eins hätte man schon von Karl Barth, von Luther, von Paulus, von der Bibel in vielen ihrer Überlieferungen zu lernen und in die harmonistische Einbettungs-Frömmigkeit hineinzukommunizieren: Biblischer Gottesglaube versucht je neu die Unterscheidung zwischen Gott und den Götzen. Er provoziert zu fragen, *wohinein* wir uns eingebettet glauben (möchten) und ob wir mit der Vorstellung des Eingebettetseins nicht nur religiös weich zeichnen, dass wir uns mit den Mächten arrangiert haben, die uns in der Hand haben. Autonomie und Selbstverwirklichung sind

schöne Selbstbilder. Könnte es nicht sein, dass wir auch mit ihnen eher schönreden, wie wir uns manipulieren lassen, und die Folgen, die das nach sich ziehen muss, wie das Göttliche ja auch, an den Rand unserer Wahrnehmung verbannen?

Gegenüber einer deistisch-pantheistisch gestimmten Einbettungsfrömmigkeit ist der biblische Personalismus des Gottesglaubens ärgerlich konkret. Gott tritt den Menschen gegenüber mit einem Willen, in Menschen, deren Lebensinhalt und „Nahrung“ es ist, diesen guten Willen zu bezeugen und ihm auf der Spur zu bleiben; nach christlicher Überzeugung mit höchster Prägnanz und Konkretheit in Jesus, dem Christus. Am Weg Israels, am Gottesmenschen Jesus vor allem, ist zu identifizieren, was es heißt, den Weg in die Gottesherrschaft zu gehen, sich den Hunger nach Gottes Gerechtigkeit nicht abgewöhnen zu lassen und auf mehr zu hoffen als auf die Segnungen des Schicksals, des Marktes oder eines mystifizierten Naturprozesses. Biblischer Personalismus, das bedeutet: im Blick auf die Zeugen des guten Gotteswillens die Güte dieses Willens verantwortlich nachzuvollziehen sowie konkret und folgenreich zu unterscheiden, was mit diesem Willen vereinbar ist und was nicht, was in Gottes und der Menschen Zukunft führt und was oder wer sich an dieser Zukunft versündigt. Biblischer Personalismus heißt gewiss auch, sich nach der Hoffnung ausstrecken, dass Er (Sie) mich auffängt, mich und dich würdigt, nicht nur als Tropfen im Meer des Alls, sondern als mich und dich; mehr und nicht weniger als wir jetzt schon danach verlangen, gewürdigt zu werden und nicht nur als Brennstoff für den Raketenmotor der Evolution in Betracht zu kommen. Es bedeutet, aus dem Gottes-Geist der Würdigung zu leben, der Menschen aufstehen lässt und ihnen eine Zukunft gibt, die *jetzt* anfängt und gegen

die Mächte der Missachtung bezeugt werden will.

Eher implizit und in Andeutungen war hier schon von all dem die Rede, was eine zunehmende Anzahl „religiös Interessierter“ als anstößig, zumindest als wenig identifikationsfähig erlebt, vom trinitarischen Gott der christlichen Überlieferung. Warum eigentlich sollte es anstößig sein? Weil es die religiöse Autonomie untergräbt und in religiöser Selbsterfahrung nicht einzuholen ist? Weil der Sinn eines „theistisch-personalistischen“ christlichen Gottesvokabulars so wenig zugänglich erscheint? Etwa auch deshalb, weil das Sich-Beziehen auf Gottes Transzendenz – auf seine Nicht-Identität mit Welt und Natur – als Entfernung, gar als Flucht aus der Immanenz und Welt-Diesseitigkeit erlebt wird? Warum ist die christlich-trinitarische Basisüberzeugung von der Lebens-Konkretheit des Unendlichen, von der Transzendenz-Immanenz Gottes so wenig im Blick? Warum ist so wenig im Blick, dass der Transzendenzbezug biblischen Gottesglaubens nicht zuletzt den Sinn hat, den Widerstand gegen das sehr konkret sich auswirkende Überrolltwerden von den Unheilsdynamiken dieser Welt – auch gegen das bedenkenlose Sich-Einbetten in das „Umgreifende“ – zu mobilisieren und ihm einen Horizont zu geben? Gottes Transzendenz-Immanenz: Weil Er nicht identisch ist mit den Mächten, denen wir auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind, müssen wir uns nicht mit diesen Mächten identifizieren. Gottes Transzendenz aber geschieht konkret, mitten in *diesem* Leben: in Jesus von Nazaret, der Gott unter denen lebt, die in der Weltimmanenz keinen Platz haben, nicht in sie „eingebettet“ sind. Sie geschieht durch den Heiligen Geist, der Menschen dazu inspiriert, sich mit Gottes gutem Willen zu identifizieren, ihn zu tun. Und wo Gottes guter Wille geschieht, da handelt dieser

Gott mitten unter uns; da geschieht er – weil er ein liebender Wille ist – ganz konkret-mitmenschlich.

So etwa – gewiss auch ganz anders – könnte der Versuch ansetzen, Menschen ins Gespräch zu ziehen, die mit dem biblischen Gottespersonalismus nichts mehr anzufangen wissen. Sie sollten wenigstens wahrnehmen können, dass die Alternative zu einem vagen Deismus-Pantheismus nicht in jenem autoritär-archaischen Personalismus liegen muss, auf den man das biblische Gotteszeugnis so selbstverständlich festgelegt sieht. Und sie sollten sehen können, dass das biblische Gotteszeugnis auch postmodern-apersonale religiöse Optionen mit Fragen konfrontiert, die man ernst zu nehmen hätte, über die man nicht hinweggehen sollte, wenn man mit dem personal erfahrenen Gott der Bibel nicht auch dessen Einsatz für die unverlierbare Würde des Menschen für überholt halten will.

### **Gottes Transzendenz-Immanenz**

Das entscheidend Christliche: der Glaube an einen Gott, der sich nicht heraushält, aber auch nicht vereinnahmt werden kann. Der in der Bibel bezeugte, sich bezeugende Gott „heißt“: Ich bin euch der, der ich euch sein will und sein werde (Ex 3,14); nicht der, den ihr brauchen könnt, um kirchliche oder „weltliche“ Herrschaftsansprüche zu legitimieren; nicht ein Gott, der sich einbauen lässt in menschlich-allzumenschliche Interessenlagen und Selbstbehauptungsstrategien; aber auch nicht der ganz ungreifbar Jenseitige, allenfalls in mystischer Versenkung Zugängliche und doch wieder ins Unendlich-Hintergründige sich Entziehende; auch nicht nur das Meer, dem wir ewig als Welle zugehören, sodass es letztlich ganz gleichgültig ist, wo und wie sich die Welle sanft aufwirft und wieder ver-

geht; auch nicht das unendlich positive Negativum zum unendlich negativen Positivum, zur Gegebenheit unserer unruhig-nichtigen Welt.

Der biblisch bezeugte Gott ist der unermesslich-unerschöpflich geheimnisvoll Liebende, der eben deshalb ganz konkret da sein, greifbar sein will, wie jeder Liebende, jede Liebende; das, was uns unendlich umgreift und berührt und ganz konkret widerfährt, herausfordert, überpersonal-personal. Das ist die Spannung, die für den biblischen Gottesglauben kennzeichnend ist und in ihm gehalten werden will. Christlich ist es die Spannung zwischen dem unendlich Umgreifenden, dem berührend-herausfordernden, Leben weckenden Pneuma und der Gottesgegenwart in der Sendung des Sohnes, Jesu von Nazaret, der die Gottesgegenwart zu den Ausgestoßenen trug und mit an sein Kreuz nahm, sie noch mitnahm in Sterben und Tod hinein, damit auch diese noch von Gottes Gegenwart durchdrungen seien.

Gottes Dasein, Gottes Präsenz ist dreieinig. Muss man es so sagen? Man darf es so sagen, dürfte es so sagen – in der gelassenen Glaubenszuversicht, dass noch viel zu wenig damit gesagt ist, aber auch nicht mehr gesagt werden muss. Gottes Präsenz ist unendlich „mehr“, „größer“, aber eben nicht weniger. Auf dieses Mehr hin mag man sich öffnen lassen, indem man sich dem Geheimnis der Immanenz-Transzendenz Gottes öffnet; der Gegenwart eines Gottes, der als der unendlich Größere und Umgreifende in der unendlich dichten Präsenz des in einem Menschenleben unendlich herausfordernden und ermutigenden, Geist-erfüllten Wortes *da ist*.

Und was ist mit „den anderen“, die es nicht so sagen, die es anders sagen? Aus unserer Sicht sagen sie „weniger“ vom Göttlichen, als gesagt werden könnte, um sich dem Geheimnis des immer noch un-

endlich größeren Gottes zu öffnen. Wir sind überzeugt, dass wir hier mehr zu sagen haben, nicht im Sinne der theologischen Vielwisserei, sondern im Sinne eines Mehr, das die Glaubenden für Gottes Unendlichkeit öffnen kann. Wären wir nicht von diesem Gottes unendlich größerer Wahrheit dienenden Mehr überzeugt, hätten wir keine guten Gründe, Christen zu sein und zu bleiben.

Aber wir wissen nicht darüber Bescheid, ob – und gegebenenfalls wie – diejenigen, die es anders sagen und glauben, ihrerseits einen unerlässlichen Dienst für die Öffnung der Menschen auf Gottes unendliches Mehr hin leisten. Wir mögen es mitunter ahnen. Und es ist das Glück des interreligiösen Gesprächs, wenn sich solche Ahnungen konkretisieren, wenn sie mitunter zur Herausforderung werden, den eigenen Blick zu weiten und religiös zu lernen. Es besteht aber keine Notwendigkeit, „den anderen“ Gleichwertigkeit zuzubilligen, solange wir sie nicht abwerten; solange wir nicht irgendwie doch überzeugt sind, man dürfe ihre Wege nicht gehen, weil sie ins Unheil führen. Auch ihre Wege können in Gottes Wahrheit und Vollendung hineinführen; und wir erfahren mehr über unseren Weg, wenn wir ihre Wege kennenlernen. Wir erfahren mehr über unseren Dienst an der Öffnung der Menschen auf Gottes unendliche Wahrheit hin, wenn wir ihren Dienst besser kennen und schätzen lernen. Würden wir ihnen auch noch zubilligen, religiös gleichwertige Wege zu gehen, die zum gleichen Ziel führen, würden wir uns ein Urteil anmaßen, das uns nicht zusteht. Wir sind – wenn es denn so ist – zu der Überzeugung gelangt, dass die christliche Überlieferung das Bereitwerden der Menschen für Gottes Präsenz und Gottes Selbstvergegenwärtigung unter den Menschen authentisch bezeugt – freilich auch zu der leidvollen Gewissheit, dass die

christlichen Kirchen diese Zeugnisse nicht selten schrecklich missbraucht und verbogen haben. Für die Authentizität anderer Zeugnistraditionen können Christen nicht einstehen, solange sie sich nicht auch da noch zu diesen Traditionen bekennen, wo sie christlichen Überzeugungen widersprechen. Man kann die Authentizität dieser Traditionen für *möglich* halten, solange man es für möglich halten kann, dass ihr Widerspruch auf mangelndem Verständnis des Christlichen beruht. *Für möglich halten* heißt aber nicht, davon

ausgehen, dass es so ist. Wir können nur von dem ausgehen, was sich uns als Gottes-Überzeugung erschlossen hat – und uns für den Reichtum der Zeugnisse öffnen, mit denen uns andere religiöse Traditionen beschenken und herausfordern. Unsere Zuversicht darf es sein, dass auch *wir* in der Begegnung mit diesen Zeugnissen geöffnet werden für den je größeren Gott, von dem wir auch dann noch viel zu klein denken und sprechen, wenn wir uns auf den Bahnen halten, die uns die biblischen Überlieferungen vorzeichnen.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, gehalten am 13.5.2010 im Zentrum Weltanschauungen auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag, München.

<sup>2</sup> Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*, Gütersloh 2009, Zahlenmaterial auf der dort beigefügten CD.

<sup>3</sup> Armin Nassehi, *Erstaunliche religiöse Kompetenz. Qualitative Ergebnisse des Religionsmonitors*, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Religionsmonitor 2008*, Gütersloh 2007, 117.

<sup>4</sup> Vgl. Karl Gabriel, *Religiöser Pluralismus*, in: *Religionsmonitor 2008*, a.a.O., 82. Im Vergleich zu den 60 Prozent Westdeutschen, die ein theistisches Spiritualitätsmuster von mittlerer oder hoher Intensität aufweisen, sind es unter den Ostdeutschen nur 24 Prozent, und eine hohe Intensität theistischer Frömmigkeit ist sogar nur unter 3 Prozent der Befragten zu finden.

<sup>5</sup> Vgl. John Hick, *Religion. Die menschlichen Antworten auf die Frage nach Leben und Tod*, München 1996, 274-320.

*„Die herrlichen Auswirkungen der Anwesenheit Jesu Christi im Glaubenden warten darauf entdeckt zu werden. Für jeden Einzelnen steht ein neues Leben voll göttlicher Liebe, echter Freude und außergewöhnlicher Freiheit bereit.“ Mit diesen Worten wirbt im Internet die umstrittene neupfingstlich-charismatische Bewegung Wort+Geist, deren Zentrum sich im bayerischen Köhrnbach befindet. Mittlerweile gibt es im deutschsprachigen Raum rund 30 Gemeinden. Der MD berichtete bereits über die problematische Entwicklung der Bewegung um den „Völkerapostel“ Helmut Bauer (5/2009, 177ff; 9/2009, 348f). Die Weltanschauungsbeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Annette Kick, hat eine Erweckungsversammlung der Stuttgarter Tochtergemeinde besucht und ihre Eindrücke niedergeschrieben. In einem zweiten Beitrag liefert sie einen Erklärungsversuch für die Suggestionskraft Bauers und die zunehmenden Radikalisierungstendenzen von Wort+Geist.*

Annette Kick, Stuttgart

### Endzeitliche Liebesströme

#### Eine Erweckungsversammlung von „Wort+Geist“

„Apostel“ Helmut Bauer und die Sängerin „Contessa“ sind für den 28./29.11.2009 bei einer Erweckungsveranstaltung im Wort+Geist-Zentrum Stuttgart angekündigt. Die „Stuttgarter“ Gemeinde hat ihren Sitz in einem alten Fabrikgebäude am Rande des 40 km von Stuttgart entfernten Ortes Kirchentellinsfurt. Geleitet von ihrem „Pastor“ Georg Karl war sie einst eine Tochtergemeinde der Biblischen Glaubens-Gemeinde Stuttgart und wurde erst vor einigen Jahren von Wort+Geist übernommen.

Etwa 250 Personen, altersmäßig sehr gemischt, strömen zum Fabrikgebäude. Innen bietet sich ein überraschendes Bild: Vom Treppenhaus an, über den Vorraum bis hinein in den Gottesdienstraum stehen gleich- und gemischtgeschlechtliche Paare, die sich in innigen Umarmungen befinden. Nur wenige, vermutlich Neulinge, sitzen auf den Stühlen. Die Mehrheit wird

in einen Reigen von Umarmungen, Streicheln, Lachen, Küssen hineingenommen, begleitet von ohrenbetäubender Musik. Es handelt sich um einen intensiven Austausch von Zärtlichkeiten und innigen Blicken, der bei vielen in einer Art Verzückung endet: in Form von Zittern, Weinen, Lachen, Schwanken, gemeinsamem Zu-Boden-Gehen. Eine etwa 35-jährige, sehr aufgedreht wirkende Frau reiht eine innige Begegnung an die andere. Unter anderem umarmt sie abwechselnd einen ihr offenbar unbekanntem Mann und seine Partnerin. Für eine Weile setzt sie sich jeweils auf ein Knie der beiden, wie ein Kind bei seinen Eltern. Selbst während der Predigt Bauers bietet diese Frau sehr eindrucksvolle Umarmungsschauspiele. Bauer sagt: „Ich habe heute Morgen auf dem Parkplatz eine Frau getroffen, die gestern schon da war. Sie sagte mir aber, dass es sie erst heute Morgen auf dem

Parkplatz erwischte habe. Wo ist sie?“ Die Frau meldet sich mit lautem Lachen und stürzt sich in die nächsten Arme. Sie will sich wohl immer wieder bestätigen lassen, dass das mit dem Liebesstrom tatsächlich „funktioniert“.

Nach einer langen, mit lauter Musik untermalten Eingangsphase begrüßt „Pastor“ Karl die Gäste mit hysterischem Lachen und Stöhnen: „Ahhh, spürt ihr es? Schon gestern Abend war hier alles bis zum Rand mit Liebe ausgefüllt. Und heute soll es noch mehr werden, die Vollendung! Unvorstellbar!“ Allgemeines Schreien, Johlen, Lachanfälle. Endlich schreitet Bauer mit einem Tross von Begleitern durch den Raum, in Siegerpose. Viele stürzen ihm nach, versuchen ihn zu berühren. Schnell bildet sich ein Knäuel von etwa zwölf Personen, die ihn und einander während des nun folgenden Lobpreises unentwegt verzückt umarmen und streicheln. Schaut man auf diesen sich bewegendem Knäuel von glücklich lächelnden Gesichtern und innig sich umarmenden Körpern, fühlt man sich auf eine orgastische Party versetzt. Musik und Liedtexte des Lobpreises stören diesen Eindruck nicht wesentlich. Denn sie transportieren keine Inhalte, nur eine wohligerotisierte Stimmung: „Deine Liebe in mir“; das Du, der Geber dieser Liebe wird nicht besungen, dafür umso enthusiastischer die Wirkungen: Sie macht „stark“, „schön“, „frei“, „vollkommen“, „strahlend“, sie „fließt aus mir“. Contessa, die Sängerin der Lobpreisband, zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie während des Gottesdienstes immer wieder in extrem lautes, langes und schrilles Lachen ausbricht. Nach dem Lobpreis löst sich der Knäuel um Bauer allmählich auf. Eine Frau ist völlig versteift und muss zu ihrem Platz getragen werden. Da es nicht gelingt, sie auf ihren Stuhl zu setzen, wird sie einfach auf den Boden gelegt.

Aus dem sich auflösenden Knäuel ist nun das genüssliche Glucksen und Lachen von Bauer zu hören: „Ahhh, das ist ein Gottesdienst! Ganz anders als die Gottesdienste, in die man fröhlich hineingeht und depressiv herauskommt, diese Geisterdienste!“ „Ja, jetzt seid ihr gefüllt. Macht's euch schön gemütlich. Dann komme ich mit dem Wort zu euch.“ Er lässt sich eine Bibel bringen und liest Phil 4,6: „Sorgt euch um nichts ...“ Von einer Auslegung des Verses oder gar des Zusammenhangs kann aber keine Rede sein.

Bauer wirkt gar nicht wie ein fanatischer Prediger. Seine ruhige, sonore Stimme, die bayerische Dialektfärbung, das fröhliche Lachen – nicht hysterisch oder aggressiv wie bei vielen seiner Nachahmer –, der einfache Wortschatz, die gemütliche Beileibtheit, auch eine gewisse erotische Ausstrahlung – all das vermittelt den Eindruck von einem Menschen, der mit beiden Beinen auf dem Boden steht, dem man vertrauen kann. Er scheint das Leben in vollen Zügen zu genießen und verspricht allen ein ebenso schönes Leben. Die weltfremdesten Lehren klingen aus dem Mund eines solchen Mannes glaubhaft.

Nach den ersten Sätzen seiner Predigt unterbricht Bauer sich und stellt klar: „Was ich sage, ist Gottes Wort. Er spricht durch mich, ich bin der Gesandte. Ich weiß noch nicht, was er heute sagen will. Wer hier meint, Pastor Bauer zu hören, dem bringt es nichts.“ Es sei übrigens nicht wahr, was die „Verfolger“ sagten, dass er einen Alleinanspruch als Apostel habe. Nach ihm würden noch viele kommen, solche wie er. Er sei nicht nur einer.

Ausgehend vom Stichwort „Sorge“ beschreibt Bauer lebensnah, wie Menschen sich sorgen, wie sie schlecht drauf sind, wie sie es schwer miteinander haben. Die Zuhörer, etwa das unglücklich wirkende Paar, fühlen sich sichtlich verstanden. Bauer beschreibt, wie er selbst manchmal

mit schlechter Laune aufwacht. „Aber das ist seelisch, das kommt von außen!“ Wenn es so ist, macht er sich ein schönes Frühstück, setzt sich hin und fragt Gott, wo denn bitteschön die neue Kreatur sei. Und dann auf einmal komme die ganze Power wieder, die neue Kreatur setze sich wieder durch. „Das Alte ist das Seelische und kommt von außen. Es gibt keine Verbindung zwischen Seelischem und Geistlichem. Die meisten haben noch gar nicht begriffen, was die neue Kreatur ist. Und wo ist Gott? Wohin richtet sich das Gebet?“ Bauer bittet einen gut aussehenden jungen Mann aufzustehen. „Hier steht ein Tempel des Heiligen Geistes. Gott ist Geist. Da drin ist Gott“, sagt er und zeigt auf den Mann. „Ihr müsst also nichts tun, nichts denken, euch einfach nur füllen lassen von Gottes Geist, euch übernehmen lassen von der Liebe.“

Immer wieder wird auf die real spürbare Liebe im Raum verwiesen. „Diese Liebe, das ist Gott. Das hat nichts mit Erotik zu tun. In Christus gibt es keine Männer und Frauen mehr. Das ist eine völlig andere, die göttliche Liebe.“ Die „Verfolger“ würden ihm vorwerfen, dass er sich zu wenig von der Esoterik abgrenze. Aber er habe erkannt: „Gott ist Energie“. Von dieser Energie sei beim Dalai Lama mehr zu spüren als bei den „Verfolgern“, den sogenannten Christen. „Und wenn schon so viele Menschen zum Dalai Lama pilgern, wie viele werden kommen, wenn sie merken, dass hier bei uns in Seinem Werk, im Leib Christi, der Geist Gottes selbst ist?“ Alles ist eins und scheint austauschbar: „Christus in uns“, „Geist Gottes“, „Gott“, „Energie“ und vor allem „Liebe“. „Gott ist Liebe“, man müsse sie nur strömen lassen und alles werde gut. Bauer sagt, er wolle „nie mehr etwas von Minderwertigkeitsgefühlen hören, auch keine Sündenbekenntnisse mehr, nie mehr! Sie blockieren nur die Liebe.“

Auf einmal spricht er von seiner riesigen Power, die er einfach habe, die ihm manchmal selbst lästig sei. Sein massiger Körper bewegt sich plötzlich bedrohlich auf das Publikum zu, und er ruft: „Ich komm’ jetzt zu euch mit meiner Power!“ Er berichtet in bedrängendem Ton, wie er vor kurzem in Linz bei seinem Gang durch die Reihen alle mit seiner Kraft umgerissen habe; als erstes einen bis dahin kritischen Zuhörer. Die Ankündigung reicht, Bauer muss nicht mehr durch die Reihen gehen: Einige rennen nach vorn und fallen um. Lautes Schreien erfüllt den Raum, viele verfallen in unkontrolliertes Zucken und Schwanken. Eine ordentlich gekleidete und frisierte ältere Dame, die den Gottesdienst bis dahin relativ unbewegt verfolgt hat, gerät nun auch in merkwürdige Zuckungen. Die Ekstase nimmt beängstigende Ausmaße an. Aber Bauer hat die Situation im Griff. Er geht mit Lautstärke und Sprechtempo zurück, um danach wieder aufzudrehen. Er spielt mit der Stimmung im Raum wie mit einem Gaspedal. Fast nüchtern und kaufmännisch wirken dann seine Hinweise zu den verschiedenen „Darreichungsformen“ seiner Power. Man könne die Kraft auch über Tücher beziehen. Letztlich sei sogar jemand dadurch geheilt worden, dass er das Buch mit Bauers Foto vorne drauf über Nacht auf den Bauch gelegt habe. Jetzt reißen viele Besucher sich Schals, Jacken usw. vom Leib, die in großen Waschkörben eingesammelt werden, damit sie sich mit Bauers Kraft vollsaugen können. Während die Segnungen und Kraftaustellungen weitergehen, verlasse ich nach mehr als zwei Stunden den Raum. Draußen auf dem Büchertisch liegen einige Stapel von Bauers neuem Werk „Liebe – der Weg weit darüber hinaus“, daneben samt Kugelschreiber die Unterschriftenlisten mit der Überschrift „Keine weiteren Verleumdungen von Wort+Geist“.

Hier draußen prallt das „Außerirdische“, das Bauer so gerne beschwört, auf das Irdische: Zwei Besucherinnen, die sich offenbar kennen, treffen sich und wirken peinlich berührt über die Begegnung. „Das ist was hier, gell? Warst du gestern auch da?“ Verlegenes Lachen: „Nein, da war ich ganz woanders.“ Schließlich gibt sie zu: „Ich war auf einer Geburtstagsfeier bei Verwandten.“ Es wird für einen Augenblick überdeutlich, dass hier zwei Welten

aufeinanderstoßen, die nicht vermittelbar sind: Entweder ist es unangemessen, noch auf bürgerliche Geburtstagsfeiern zu gehen, während in der alten Fabrikhalle die endzeitlichen Liebesströme fließen; oder, falls man weiterhin das Dorfleben mit seinen Gepflogenheiten als Alltag leben will, ist das orgiastische Treiben, das bis ins Treppenhaus schallt, der Ausflug in eine Parallelwelt, in der man die Nachbarin nicht treffen möchte.

Annette Kick, Stuttgart

## Was ist anders bei „Wort+Geist“?

### Ein Erklärungsversuch

Die Wort+Geist-Bewegung mit ihrem Zentrum in Röhrnbach im Bayerischen Wald, die inzwischen mit 30 Tochtergemeinden in Deutschland, Österreich und der Schweiz präsent ist, begegnet uns in der Beratungsarbeit seit Jahren als eine Gruppierung mit radikalen Lehren und Praktiken und hohem Konfliktpotenzial. Die Radikalisierungen, die seit 2008 eingetreten sind, bedeuten nur eine weitere Steigerung. In den letzten Monaten häuften sich allerdings kritische Berichte und Stellungnahmen in einer breiteren Öffentlichkeit. So titelte „idea Spektrum“ am 9. Dezember 2009: „Im Bann des Heilers. Wie aus einer Freikirche eine Sekte wurde.“ Der Abdruck verschiedener Distanzierungen wurde mit der Einschätzung eingeleitet: „Man kann nur warnen. Bei der Beurteilung der Bewegung ‚Wort und Geist‘ sind sich die Volkskirche, die Charismatiker und die Pfingstkirchen einig.“<sup>1</sup> Doch sind sich wirklich alle einig in der Analyse?

Es gibt trotz der Extreme bei Wort+Geist viele Gemeinsamkeiten mit anderen neupfingstlichen Gemeinden. Nicht ohne Grund wurde von dem, was in Röhrnbach geschah, bis 2006 in der Zeitschrift „Charisma“ begeistert berichtet. Die Distanzierungen im neupfingstlichen Spektrum begannen erst, als Wort+Geist rücksichtslos Gemeinden spaltete und kritische Medienberichte über die radikale „Sekte“ erschienen.<sup>2</sup> Mit der These, hier sei eine (harmlose) Freikirche zur Sekte geworden, lenkt man von Gemeinsamkeiten ab. Ein „Pastor“ beklagt sich in seinem Blog, dass durch Wort+Geist die „gute Theologie“ Hagins und die von ihm geprägte „Glaubensbewegung sehr in Verruf kommt“.<sup>3</sup> Meines Erachtens ist es aber umgekehrt: Gerade durch die Radikalität der Wort+Geist-Bewegung wird die Gefährlichkeit der Glaubensbewegung, des Wohlstandevangeliums nach Kenneth Hagin (1917-2003) mit seinen unbiblichen Lehren zur Kenntlichkeit gesteigert. Eine

ehrliche Auseinandersetzung mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden wäre hilfreicher, als Wort+Geist einfach in die Sektenecke zu stellen und von allen „Freikirchen“ abzugrenzen.

Dennoch ist festzustellen, dass Wort+Geist sich anders entwickelt als andere Gemeinden, die vor 20 bis 30 Jahren ähnlich gestartet waren: mit einem starken charismatischen Leiter, einem großen Enthusiasmus und einer Wohlstandstheologie. Inspiriert von Max Webers Ausführungen über die „charismatische Herrschaft“<sup>4</sup> als einem von drei „Typen der Herrschaft“ soll hier ein Erklärungsversuch für die besondere Entwicklung von Wort+Geist unternommen werden.

### **Am Anfang war die Kraft**

Wie bei vielen neupfingstlich-charismatischen Gemeinden steht das Berufungserlebnis des Leiters am Anfang. Eine starke Kraft habe sich 1990 auf Helmut Bauer gelegt, so heißt es über den Ursprung von Wort+Geist. Sofort seien Wunder um ihn herum geschehen. 20 Jahre später wird die Berechtigung des Aposteltitels, der Bauer von seinen Anhängern zugesprochen worden ist, immer noch mit den von ihm bewirkten Machttaten und großen Wundern begründet.

Bauer verkörpert so auch 20 Jahre nach seiner „Berufung“ und zehn Jahre nach der Gründung einer eigenen Bewegung den von Max Weber beschriebenen Typ „charismatischer Herrschaft“. Dieser Typus tritt im religiösen Bereich, im politischen und in anderen Bereichen auf. Er zeichnet sich durch die unmittelbare Hingabe der Gefolgschaft an einen Führer aus, dem übernatürliche Eigenschaften zugeschrieben werden. „... die charismatische Herrschaft, die sozusagen nur in statu nascendi in idealtypischer Reinheit bestand“, muss nach Weber ihren Charak-

ter ändern, wenn eine „Dauerbeziehung“, eine „Gemeinde“ entsteht.<sup>5</sup> Tatsächlich kann man diese von Weber beschriebenen Prozesse der Institutionalisierung bei fast allen anderen neupfingstlichen Gemeinden feststellen. Das Besondere an Wort+Geist ist nun meines Erachtens, dass sich diese Bewegung bewusst oder unbewusst gegen die Verkirklichung sträubt und die Ursprungsform der charismatischen Führer-Gefolgschafts-Beziehung aufrechterhält. Das zeigt sich schon strukturell.

### **Strukturelle Besonderheiten**

- Die Verfestigung von „Dauerbeziehungen“ wird vermieden. In dem im September 2009 herausgegebenen Heft „Profil und Lehrsätze der Wort+Geist-Stiftung“ wird betont: „Organisatorisch gibt es bei Wort+Geist keine Strukturen, die Menschen an die Stiftung binden könnten. Außerdem existieren bei uns keine Mitgliedschaften oder Mitgliedssteuern bzw. -beiträge. Unsere Veranstaltungen sind offen für alle und kostenlos. Jeder nimmt freiwillig und unverbindlich an den Veranstaltungen teil.“<sup>6</sup> In der Stellungnahme, die bereits am 30. Juli 2009 versandt worden war, wird dies so konkretisiert: „Es gibt keine Gebetstreffen, Gesprächsgruppen, Seelsorge- und Mentoring-Beziehungen und somit keine Rechenschaftspflicht, die die Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen beeinflussen und letztlich manipulieren könnte.“<sup>7</sup> Dass Beeinflussung und Manipulation nicht stattfinden, muss bezweifelt werden. Aber sie finden tatsächlich nicht durch die sich üblicherweise herausbildenden Gemeinschaftsformen statt. Jeder „ist frei, diese [die Veranstaltungen] jederzeit zu verlassen oder ihnen fern zu bleiben“<sup>8</sup>. Wenn also die ursprüngliche Beziehung, gekennzeichnet durch „Anerkennung [des Führercharis-

mas] durch die Beherrschten“ in „ganz persönlicher Hingabe“<sup>9</sup> nicht mehr gegeben ist, gibt es nur die Möglichkeit, eigentlich die Pflicht, die Bewegung zu verlassen. Distanziertere und kritische Formen einer „Mitgliedschaft“ sind nicht vorgeesehen.

- Leiter von Gemeinden und Bibelschulen werden bei Bauer nach dem charismatischen Herrschaftsmodell ausgewählt allein „nach Eingebung des Führers aufgrund der charismatischen Qualifikation des Berufenen“<sup>10</sup>. Nach Weber ist es gerade „der Verwaltungsstab“, der sich bald anstelle der direkten „Sendung“ dauerhafte Strukturen und Ämter wünscht. Solche wurden bei Wort+Geist bisher dadurch verhindert, dass Bauer sich immer wieder von starken Leitern getrennt hat: z. B. von Karl Pils, der einige Jahre lang der „Theoretiker“ der Bewegung war, im Frühjahr 2010 von den langjährigen Leitern Alois Hartl und Fritz Zellner. Letztere seien nicht bereit gewesen, die neuen Entwicklungen mitzutragen, so begründete man den Schritt. Sie wollten wohl an bestimmten Inhalten und Strukturen festhalten, statt einfach nur je und je der „Sendung“ des charismatischen Leiters zu folgen. Der charismatische Führer aber lässt sich nicht an „Weistümer“ binden, sondern „schöpft Recht von Fall zu Fall, fordert neue Gebote“.<sup>11</sup> Sobald es konkurrierende Weisungen gibt, kommt es nach Weber zum Führerkampf, den nur einer gewinnen kann. Im Sommer 2010 wurde eine neue Führungsriege präsentiert. Bauer wolle künftig die Verantwortung mit Pressesprecher Roland Kufner und den „Aposteln“ Taade Voß und Melanie Irvin teilen, hieß es. Bei gemeinsamen Auftritten bleiben die drei „Leitungspersonen“ freilich sehr blass. Sie wirken eher wie Assistenten, weit davon entfernt, gleichberechtigt an der Macht des Apostels Bauer zu partizipieren.

- Auch die Isolation gegenüber anderen Gemeinden lässt sich mit der Erhaltung der Urform charismatischen Führertums erklären. Da die Inhalte von den Eingebungen des Führers vorgegeben sind, hat der Austausch mit anderen Gemeindeleitern wenig Sinn. Während die meisten Leiter anderer charismatischer Gemeindegründungen sich nach einer gewissen Zeit in Netzwerke einbinden lassen, in denen Austausch und Rückmeldungen möglich sind, isolierte sich Wort+Geist zunehmend und sieht sich als *die* einzigartige reformatorische Bewegung der Endzeit.

### **Bewährung durch Wunder**

Die charismatische Herrschaft legitimiert sich nach Weber durch die von den Anhängern als außeralltäglich anerkannten Kräfte und Eigenschaften des Führers.<sup>12</sup> Bei Bauer wurde lange Zeit die Kraft zum Heilen in den Mittelpunkt gestellt. Aber auch die Ausstattung der Anhänger mit sich steigender Kraft, Stärke, Glück, Erfolg, Schönheit etc. spielt eine große Rolle. In den Gottesdiensten scheinen starke Ekstasephänomene die übernatürliche Kraft Bauers zu bestätigen. Seine Suggestionskraft ist so groß, dass selbst Aussteiger daran festhalten, völlig unbezweifelbare übernatürliche Wunder erlebt zu haben, hinter denen sie jetzt allerdings dämonische Kräfte vermuten. Nach Weber ist die charismatische Herrschaft gefährdet, wenn die Wunder für längere Zeit ausbleiben und das Wohlergehen der Anhänger nachlässt.

Dass manche auch krank geblieben sind, lässt sich nach zehn Jahren Wort+Geist nicht mehr übersehen, auch wenn angeblich Zigtausende geheilt wurden. Ebenso deutlich ist, dass nicht alle reich geworden sind, sondern manche sogar verarmt sind, weil sie alles aufgegeben und in der Hoffnung auf hundertfache Frucht gespen-

det haben. Selbst die Ekstasephänomene haben wohl etwas nachgelassen. Die Ausrichtung an der Wundertätigkeit des charismatischen Führers wurde nun aber nicht zurückgenommen, sondern die Art des Wunders verändert.

2008 wurde eine neue Phase ausgerufen und die gesteigerte Autorität des Leiters, nun „Apostel“ oder gar „Völkerapostel“ genannt, mit Wundern der Agape-Liebe legitimiert. Die einstige Heilungsbewegung gibt in einer Erklärung im Juni 2010 im Internet bekannt: „Heilung ist nicht das Zentrum unseres Wirkens, doch freuen wir uns sehr, dass sie ein Aspekt dieses göttlichen Lebens ist.“ „Seine Liebe steht über allem. Sie ist die alles bestimmende Kraft“, die ein „Leben des Wohlergehens“ ermöglicht.<sup>13</sup> Die höhere Stufe des Charismas bewähre sich darin, dass die Menschen in den Gottesdiensten von Liebeströmen ergriffen werden, sich in die Arme fallen, in langen Umarmungen und Blickkontakten in ekstatische Zustände geraten. Zum Wunder wird das Phänomen dadurch erklärt, dass diese übernatürliche Agape-Liebe nichts mit seelischer oder gar erotischer Liebe gemeinsam habe.

Während das Wunder durch ungewöhnliche Näheerlebnisse im November 2009 in Kirchentellinsfurt in der Gegenwart Bauers und innerhalb einer großen Versammlung noch recht gut „funktionierte“<sup>14</sup>, sah es fünf Monate später in einer kleinen Gemeinde in Ludwigsburg schon anders aus. Die „Pastorin“, eher aufgekratzt als charismatisch wirkend, animierte fleißig zum ausgelassenen Tanzen und Umarmen. Unter der überschaubaren Zahl an potenziellen Umarmungspartnern war der Effekt nicht mehr sehr eindrucksvoll. Auch in Röhrnbach könnte das so sein. Im Juni 2010 wurde eine Predigt von Marita Bauer – allerdings nur für kurze Zeit – ins Netz gestellt. „Umarmt

und streichelt einander! Aber Streicheln kann auch an der Oberfläche bleiben. Wir haben eine neue Erkenntnis bekommen: Anbetung ist, in der Tiefe verschmelzen.“ Man werde dann äußerlich ganz natürlich, aber die Welt spüre, dass man überschwemmt sei von der Gottesliebe. Welche Wunder werden wohl folgen, wenn sich die Wirkungen des Umarmens verbraucht haben und die Übernatürlichkeit des Wunders in Verruf kommt, da die Umarmungen nach dem Gottesdienst offenbar nicht selten eine natürliche Fortsetzung finden, die wiederum zu sehr irdischen (Ehe)konflikten führt?

Nüchtern betrachtet beschränkt sich der Wundererweis darauf, dass sich die Gottesdienstbesucher für zwei Stunden in einem seelischen Ausnahmezustand befinden; dass sie sich als „Söhne Gottes“ und von der Agape-Liebe „komplett übernommen“ erleben. In diesen zwei Stunden glauben sie es: „Wenn ihr wieder raus geht, strömt die Liebe nur so aus euch raus, dass alle Welt Gott in euch sieht“, so Marita Bauer. Stärke und Unverwundbarkeit, sodass man „die Söhne“ sogar unbeschadet in heißes Öl werfen könnte, versprach die „Pastorin“ in Ludwigsburg.

Aussteiger erzählen, dass das grandiose Selbsterleben schon auf dem Nachhauseweg in sich zusammenfällt und sich der Hunger nach dem nächsten Gottesdienst meldet, der ja nicht nur dieselbe, sondern eine gesteigerte Erfahrung verspricht. Ein Hineinbuchstabieren des Wunders in den Alltag wird nicht angeboten. Seelsorge wird ausdrücklich abgelehnt, weil sie sich mit Seelischem und mit Vergangenheit beschäftigt. Vergangenheit sei für die Söhne, die von Kraft zu Kraft und von Herrlichkeit zu Herrlichkeit gehen, belanglos. Es gab auch in den beiden von mir besuchten Gottesdiensten keine Möglichkeit zu einem „normalen“ Austausch und Gespräch. Unter ohrenbetäubender Musik,

bei der keine Unterhaltung möglich war, wurde ausschließlich die „übernatürliche“ Agape-Liebe empfangen und zelebriert.

### **Irrationalität**

Nach Weber begründet sich charismatische Führung irrational und verzichtet auf rationale Diskurse und nachvollziehbare Regeln. Dem entspricht in der Wort+Geist-Bewegung die extreme Ablehnung des Verstandes. Vom Gottesgeist könne nur übernommen werden, wer sein eigenes Denken ganz ausschalte. Die Bewegung lässt sich ausschließlich von den Eingebungen Bauers leiten, der von sich sagt, er sei „im Wort“, „voller Wort“. Das Wort auf den Lippen sei das wirksame, nicht das geschriebene.

Nicht nur die Predigten aus Röhrnbach, sondern die ihnen erstaunlich ähnlichen Bibelschullektionen verzichten auf Stringenz und nachvollziehbare Bibelauslegungen. Mit einer sehr einfachen und außerordentlich redundanten Sprache wird in spontanen Formulierungen das neue Sein in Christus beschworen. Einzelne extreme Aussagen von Leitern wollen wohl nicht als Lehraussagen verstanden werden, auf die man sich berufen kann. Vielleicht ist das der Grund, warum inzwischen immer nur noch zwei oder drei Predigten und meist nur für jeweils kurze Zeit im Internet abrufbar sind. In der Vergangenheit hatten extreme Aussagen einzelner Leiter etwa zur endzeitlichen Bedeutungslosigkeit der Ehe oder zur eingeschränkten Gültigkeit der Bibel Kritik ausgelöst. Daraufhin sah man sich im September 2009 erstmalig dazu gedrängt, sich in einer Stellungnahme lehrmäßig auf Positionen zu Themen wie Schrift, Ehe, Heilung oder Apostelamt festzulegen. Die dort formulierte Erklärung zum Thema Heilung wurde nun – vermutlich aufgrund beruflicher Schwierigkeiten von Anhän-

gern der Bewegung – im Juni 2010 noch einmal umformuliert. Die Texte lassen erkennen, dass Wort+Geist sich auf fremdem Terrain bewegt, wenn es um rational begründbare, schriftliche Lehraussagen geht.

Für Bauer selbst sind theologische Gespräche uninteressant und machen ihm „keinen Spaß“, was er bei Begegnungen auch deutlich spüren lässt. Lehrfragen beantwortet er unengagiert und ausweichend und gibt sie gern an den Pressesprecher weiter. Nur wenn Anfragen und Kritik an seiner Person festgemacht werden, engagiert er sich und ist ganz präsent. Selbst die Lehren der Glaubensbewegung seien für ihn nur intellektuelle Anregung, wobei ihm der Intellekt wenig bedeute. In seiner Verkündigung der Agape-Liebe dagegen gehe es um direkte übernatürliche Inspiration. Die Anhänger interpretieren Bauers Antiintellektualismus, seine theologische Unbildung als urwüchsige Unverbildetheit und glauben, in seinen einfachen, intuitiven Worten die kraftvolle Botschaft eines direkt von Gott Berufenen zu hören.

### **Theologische Passungen**

Betrachtet man das Charisma Bauers phänomenologisch, fällt eine große Ähnlichkeit mit dem Selbstverständnis esoterischer Meister oder Erfolgstrainer auf. Da Bauer sein Charisma aber in einen christlichen Deutungsrahmen stellt, legt sich die charismatisch-pfingstliche Deutung seiner Krafterfahrungen als Wirkungen des Heiligen Geistes nahe; wobei er noch mehr als andere neupfingstliche Vertreter den Geist als rein übernatürlich deutet und ihn in einen großen Gegensatz zu allem Seelischen, Intellektuellen und Körperlichen stellt. Dies hängt auch mit der Rezeption des dreigliedrigen Menschenbildes der Wort- und Glaubensbewegung

zusammen, die ihm in der Rhema Bible Schule in Wels, einer Zweigstelle des von Hagin gegründeten Rhema Bible Training Centers, USA, begegnet ist. Die Kurse dort waren für Bauer, der sich nach eigenen Angaben vor seiner Bekehrung nicht für den christlichen Glauben interessiert hat, vermutlich die einzige biblisch-theologische Bildung, die er je genossen hat.

Was bei Hagin schon angelegt ist, wird bei Wort+Geist auf die Spitze getrieben und noch einmal vereinfacht: Der neue Mensch nach 2. Kor 5,17 sei Geist aus Gottes Geist, „Gott in dir geboren“. Die neue Kreatur hat nach Bauer keinerlei Verbindung mehr zum alten Leben mit Körper, Seele und Verstand. Gott und Christus werden reduziert auf „Gott in uns“, „Christus in uns“, „Liebe in uns“. Selbst das Gebet richtet sich nun bei Bauer an „Gott in uns“.<sup>15</sup> Diese Selbstüberhöhung bis hin zur Selbstvergottung passt zum Selbstbild Bauers. Der charismatische Führer verspricht auch den Anhängern grenzenloses Wohlergehen: Ein neues göttliches Leben von heute auf morgen, ohne Sorgen, voller Genuss und Freude ist für diejenigen bereitgestellt, die loslassen und sich von der Kraft und Liebe übernehmen lassen. Das Gottes- und Menschenbild der Glaubensbewegung, das den „neuen Menschen“ fast mit Gott identifiziert und jeglichen eschatologischen Vorbehalt aufgibt, kann Bauer gut mit seinem Krafterleben verbinden.

Der in der Wort- und Glaubenslehre gelehrte Weg zu Glück und Gesundheit passt freilich nicht zum Konzept des charismatischen Führers. Hagin betont in seinem Büchlein „Heilung gehört uns“<sup>16</sup>, das Charisma des Heilers sei unwesentlich. Der Kranke selbst müsse das selbstwirksame „Wort“ sprechen und mit dem „Glauben“, mit der Technik des positiven Bekenkens, den von Christus vor 2000 Jahren bereitgestellten Vorrat an Gesund-

heit in Besitz nehmen. Diese Methodik, die in der Hand der Gläubigen selbst liegt, lehrte vor allem Karl Pils in seinen Schriften und Predigten, wodurch das Charisma Bauers wohl etwas in den Hintergrund trat. Von Pils trennte sich Bauer 2006/2007, 2010 von Alois Hartl und Fritz Zellner, die ebenfalls an der Methodik der Glaubenslehre festhielten. Heute heißt es, diese Methodik erzeuge einen unerwünschten Glaubensdruck.

Meines Erachtens geht es aber eher darum, die alleinige Ausrichtung am Charisma Bauers wieder zu stärken. Der Druck entfällt ja nicht, er wird nur auf unpersönlichere, sublimere Weise ausgeübt. Auch in der Stellungnahme „Ein Leben in Gesundheit“ vom Juni 2010 heißt es: „Selbstverständlich ist auch für den Körper durch das Erlösungswerk Jesu Heilung von jeglicher Krankheit bereitgestellt und ein Leben in völliger Gesundheit möglich.“ Es werde aber „kein Glaubensdruck oder Verdammnis“ gelegt „auf die Menschen, die (noch) krank sind“. Sie haben jetzt also die „Freiheit“, krank zu bleiben und sich auch so zu zeigen. Eine persönliche Antwort darauf, warum das Selbstverständliche bei ihnen nicht eintritt, oder gar eine seelsorgerliche Begleitung in ihrer Krankheit bekommen sie nicht. Aus dem „du musst“ wird ein unausgesprochenes „du willst nicht“.

## Rezeption der Wort- und Glaubenslehre

Die Wort- und Glaubenslehre (auch Wortes-Glaubenslehre oder Glaubenslehre genannt) ist ein Versuch, das „positive Denken“, das aus der Neugeistlehre kommt und die moderne Esoterik-Bewegung stark beeinflusst hat, biblisch zu begründen und mit pfingstlichen Erfahrungen zu verbinden. Dabei wird meist das monistische Wirklichkeitsverständnis der Neugeistlehre mit dualistischen Vorstel-

lungen kombiniert. So ist bei Hagin und auch bei Pilsl der neue, aus dem Geist geborene Mensch zwar eins mit Gott; der Teufel kommt aber immer wieder als Be-rauber in den Blick, der dem neuen Menschen die ihm zustehende Fülle miss-gönnt und stiehlt. Der Leiter der Berliner „Gemeinde auf dem Weg“, Wolfhard Margies, kombinierte in den beiden Bän-den „Heilung durch sein Wort“<sup>17</sup> die Wort- und Glaubenslehre mit einer ausge-prägten Sünden- und Dämonenlehre. Auch wenn Gottes Geist im Menschen wohne, könnten Leib und Seele noch sün-digen und von dämonischen Mächten be-fallen werden.

Nach meiner Beobachtung reagieren die meisten Vertreter der Glaubensbewegung auf die im Laufe der Zeit immer sichtbarer werdende Diskrepanz zwischen verspro-chenem neuem Sein und der oft so ganz anderen Realität so, dass diese dualisti-schen Modelle stärker betont werden. Der Glaubensdruck wird mit dem Vorwurf ver-bunden, durch Sündigen und Zulassen von Dämonen den neuen Menschen an seiner Entfaltung zu hindern. Die meisten charismatischen Gemeindegründer, die mit der Wort- und Glaubenslehre angetre-ten sind, nehmen zugleich die überzoge-nen Heilsversprechen etwas zurück. In der Seelsorge treten oft eine rigoristische Moral, Okkultängste und exorzistisches Handeln in den Vordergrund als Erklärung und Bearbeitungsmöglichkeit der vorfind-lichen unerlösten Realität.

### **Röhrnbach – Hort der Freiheit?**

Vor allem für Jugendliche aus anderen pfingstlichen Gemeinden war Röhrnbach immer schon attraktiv, weil dort ohne Mo-ralpredigt und Dämonenängste ungetrüb-ter Optimismus gepredigt wurde: Es ist ganz einfach, im neuen Sein zu wandeln. Gerade jungen Menschen drängt sich die

Diskrepanz der Versprechungen zur vor-findlichen Wirklichkeit nicht so schnell auf. Sie sind meist gesund, das Glück und den Reichtum erwarten sie für die Zu-kunft. Aber auch dort, wo die Diskrepanz zutage tritt, wählt Wort+Geist einen völlig anderen Weg als die Mehrheit der Ge-meinden: Moral- und Sündenlehre wer-den nicht verstärkt, sondern vollends auf-gelöst. Für diejenigen, die „drinnen“ sind, spiele das Böse keine Rolle mehr. Das Re-den von Sünde mache nur verkrampft, und das neue Leben könne nicht fließen, meint Bauer. Er wolle nie wieder ein Sün-denbekenntnis hören. „Selbst wenn wir wollten, könnten wir nicht mehr sündi-gen“, hieß es in einer Predigt, die im Früh-jahr 2010 auf der Internetseite von Wort+Geist zu hören war.

Das ist nicht evangelische Freiheit, die sich der Gnade Gottes verdankt, sondern ein Libertinismus, der daraus resultiert, dass sich der neue Mensch qualitativ über Sünde und Leid erhaben glaubt. In dieser Überhöhung des neuen Menschen und in der völligen Verleugnung der dunklen Sei-ten der zwiespältigen Realität scheint Bauer mit seinen neuen „Offenbarungen“ wieder hinter die christliche Adaption des „positiven Denkens“ zu der Ursprungs-form desselben zurückzukehren.

In seinem Büchlein „Liebe. Der Weg weit darüber hinaus“ vom Oktober 2009, in dem auf die Leser „die mächtigste und tiefste Offenbarung“<sup>18</sup> wartet, herrscht weitgehend ein monistisches Welt- und Menschenbild vor. Auch wenn Bibelstel-len zitiert werden, ist es doch nicht die christliche Liebe, die hier beschrieben wird. Es ist nicht die Liebe des dreieinigen Gottes, die im Gegenüber Gott-Mensch, Mensch-Mensch Schuld aufdeckt und ge-rade die Verschiedenheit erträgt und ver-söhnt. Bauers Liebe ist Energie, die alles und alle gleichermaßen durchfließt, die in dieselbe Richtung gehen – hinter Apostel

Bauer her, der die Liebesenergien entfesseln kann. Es ist ein entleerter Liebesbegriff, der austauschbar ist mit „Kraft“, „Geist“, „neuer Schöpfung“ etc. Wie bei esoterischen Meistern werden nun die Irritationen der Realität in einem evolutionären Modell zu Entwicklungsstufen erklärt. Welche „unbekannte Dimension des göttlichen Seins“<sup>19</sup> wohl nach dem Zeitalter der Agape-Liebe entdeckt wird, um davon abzulenken, dass auch die wunderhaften Liebesströme den Alltag der „Söhne“ nicht von allem Unangenehmen befreien konnten?

### Wie geht es weiter?

Wenn es stimmt, dass Wort+Geist „Verkirklichung“ verhindern will und sich immer neu als Gefolgschaft um einen charismatischen Führer schart, werden sich die Steigerungen vermutlich fortsetzen. Die Dynamik wird die Anhänger weiterhin in Atem halten oder enttäuscht zurücklassen; sie wird weiterhin zur Trennung von Leitenden führen, die zu viel Beharrungskraft oder eigene Stärke entwickeln.

Es gibt aber Anzeichen dafür, dass die Dynamik nachlässt. Bauer wirkt zuweilen müde, er war vor einiger Zeit schwer krank. Predigten von Bauer selbst findet man schon seit längerer Zeit nicht mehr auf der Internetseite. Bedeutung und Zukunft des Heilungsdienstes sind umstritten. Bauer wollte nach eigenen Aussagen damit aufhören. Er werde aber gedrängt

weiterzumachen. Die vielen Vorwürfe gegen die Bewegung scheinen Bauer und sein Leitungsteam mehr zu irritieren, als das gepredigte Erwählungsbewusstsein es vermuten lässt. Inzwischen wehrt man sich auch schnell juristisch gegen Kritiker. Die Versuche, das Außenbild zu glätten, z. B. durch immer wieder korrigierte Stellungnahmen, zeigen, wie isoliert und auch hilflos die Bewegung derzeit auf dem religiösen Markt agiert. Es ist zu hoffen, dass es zu einer Neubesinnung kommt und zur Bereitschaft, die Eingebungen des Leiters durch die ernsthafte Beschäftigung mit Bibeltexen und durch Gespräche mit Christen außerhalb der eigenen Bewegung zu relativieren.

Spätestens wenn Bauer keine Lust oder Kraft mehr hat, die Bewegung mit seinem Charisma zu leiten, steht eine grundlegende Wandlung bevor. Denn die Art, wie die Nachfolgerfrage „gelöst wird – wenn sie gelöst wird und also: die charismatische Gemeinde fortbesteht (oder: *nun erst entsteht*) – ist sehr wesentlich bestimmend für die Gesamtnatur der nun entstehenden sozialen Beziehungen“<sup>20</sup>. Welche Lösungen Max Weber für die Nachfolgeregelung von charismatischen Leitern beschreibt, das gehört dann in das nächste Kapitel von Wort+Geist. Dass dann eine Gemeinde entsteht, die sich in Praxis und Lehre dem Leib Christi, für den sie sich jetzt in herausgehobener Weise fast exklusiv hält, und einem authentischen christlichen Zeugnis wieder annähert, ist zu hoffen.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Idea Spektrum Nr. 50, 9.12.2009, 22.

<sup>2</sup> Ein Beitrag in ZDF Frontal21 am 13.10.2009 erlangte besonders viel Aufmerksamkeit.

<sup>3</sup> [www.pastor-storch.de/2009/07/18/wug-die-glaubensbewegung](http://www.pastor-storch.de/2009/07/18/wug-die-glaubensbewegung).

<sup>4</sup> Vgl. Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft – Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen, <sup>3</sup>1972. Max Weber, einer der wesentlichen Begründer der Religionssoziologie, entwickelte diese Typologie maßgeblich durch das Studium erweck-

licher Aufbrüche in den USA vor dem Ersten Weltkrieg.

<sup>5</sup> Ebd., 142.

<sup>6</sup> Profil und Lehrsätze der Wort+Geist Stiftung, Nürnberg, September 2009, 3; auch unter [www.wortundgeist.de](http://www.wortundgeist.de).

<sup>7</sup> Stellungnahme zur Kritik an der WORT+GEIST-Bewegung, die am 30.7.2009 u. a. an Weltanschauungsbeauftragte versandt wurde, 1.

<sup>8</sup> Profil und Lehrsätze der Wort+Geist Stiftung, a.a.O., 3.

<sup>9</sup> Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, a.a.O., 140.

<sup>10</sup> Ebd., 141.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> [www.wortundgeist.de](http://www.wortundgeist.de), Stellungnahmen.

<sup>14</sup> Siehe den vorstehenden Bericht von einer Erweckungsversammlung von Wort+Geist.

<sup>15</sup> Siehe ebd.

<sup>16</sup> Kenneth E. Hagin, *Heilung gehört uns*, Feldkirchen/München <sup>3</sup>1986.

<sup>17</sup> Wolfhard Margies, *Heilung durch sein Wort*, Bd. 1, Urbach <sup>4</sup>1985; ders., *Heilung durch sein Wort*, Bd. 2, Urbach <sup>5</sup>1988.

<sup>18</sup> Helmut Bauer, *Liebe. Der Weg weit darüber hinaus*, Röhrnbach 2009, 6.

<sup>19</sup> Ebd., 5.

<sup>20</sup> Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, a.a.O., 143.

Lutz Lemhöfer, Frankfurt a. M.

## Ein gebrochener Held tritt ab

### Eine Krimi-Reihe aus Schweden als weltanschauliche Momentaufnahme

Seit den Tagen des seligen Sherlock Holmes hat es vielleicht keine Krimi-Gestalt zu so viel Popularität gebracht wie ein mittelalter, mittelschwerer, leicht cholischer Kommissar aus der schwedischen Provinz: Kurt Wallander, Polizist im südschwedischen Ystad, eine Erfindung des schwedischen Autors Henning Mankell. Von den Romanen, in denen er ermittelt, sind mittlerweile allein im deutschsprachigen Raum 17 Millionen Bücher und Hörbücher verkauft worden; 30 Millionen sollen es weltweit sein.<sup>1</sup> Dabei hatte der Rowohlt-Verlag 1993 das erste Manuskript dieser Reihe zurückgewiesen. Ein knappes Jahr nach dem spektakulären Brandanschlag auf ein Asylbewerberheim in Rostock-Lichtenhagen wollte man keinen Roman, in dem Asylbewerber als Mordverdächtige auftauchen und sich eine Bürgerwehr gründet. „Mörder ohne Gesicht“ erschien wenig beach-

tet im kleinen Berliner Verlag edition 9. Erst 1998, mit der Publikation von „Die fünfte Frau“ im Zsolnay-Verlag begann in Deutschland die steile, bis heute anhaltende Erfolgsgeschichte von Henning Mankell und Kurt Wallander.

Jetzt freilich ist die Reihe unwiderruflich zu Ende: Der gerade erschienene zehnte Band „Der Feind im Schatten“ ist der definitiv letzte um den scharfsinnigen Grantler aus der Provinz Schonen. Dabei ist das Ende nicht spektakulär, aber tragisch und nicht revidierbar. Kurt Wallander, mittlerweile über 60 Jahre alt, ist amtlich bereits zu Beginn auf Eis gelegt. Er hat bei einem Restaurant-Besuch seine Pistole liegen gelassen; das ist nicht nur hochgradig peinlich, sondern führt zu seiner Suspendierung, einer Auszeit, die Wallander noch durch Urlaub verlängert.

In dieser Zeit wird er privat in eine Ermittlung hineingezogen. Seine Tochter Linda,

nach manchen Irrwegen jetzt selbst Polizistin, ist mit einem erfolgreichen jungen Banker liiert und erwartet ein Kind von ihm. Wallander wird zum 75. Geburtstag von dessen Vater eingeladen und fährt unwillig hin. Der „Schwiegervater“ seiner Tochter, ein ehemaliger U-Boot-Kommandant, wirkt unruhig und ist wenige Tage später verschwunden: Entführung? Mord? Mit militärischem Hintergrund? Wallander ermittelt privat und stößt auf ungeklärte Ereignisse der schwedischen Nachkriegsgeschichte: Mehr als einmal wurden zur Zeit des Kalten Krieges fremde U-Boote in den Hoheitsgewässern des neutralen Schwedens gesichtet. Der plötzlich zur Verwandtschaft zählende U-Boot-Kommandant war nah dran, aber geheimnisvolle Befehle von „ganz oben“ verhinderten die Aufklärung. Haben diese Gespenster der Vergangenheit mit dem Verschwinden des Mannes und der bald darauf entdeckten Ermordung seiner Ehefrau zu tun? Wallander lässt sich auf die – amtlich von anderen betriebene – Ermittlung ein und findet dank Glück und Intuition schließlich die Lösung.

Zugleich begegnet er in dieser verdichteten Zeit überraschend sehr realen Gespenstern aus seiner Vergangenheit: seiner mittlerweile dem Alkohol verfallenen früheren Ehefrau Mona oder auch der kurzzeitig heftig geliebten Baiba, einer Polizistenwitwe aus dem lettischen Riga. Außerdem lernt er im bald geborenen ersten Enkelkind Klara ein Stück Zukunft kennen, dem er sich mit Staunen nähert. Alles könnte trotz Rückschlägen gut werden, wenn nicht rätselhafte kurzzeitige Gedächtnisverluste ihn immer wieder aus der Bahn schleudern würden. Als er gegen Schluss plötzlich die erwartete und geliebte kleine Klara nicht mehr erkennt, wird schmerzhaft deutlich: Der geniale Ermittler sieht dem Dämmerzustand von Alzheimer entgegen – tragisch und zu-

gleich denkbar unheldisch. Hätte man sich z. B. den alterslosen James Bond als zukünftigen Demenz-Patienten vorstellen können?

### **Antiheld und Kämpfer für Gerechtigkeit: Kurt Wallander**

So sehr das Ende schmerzt, es passt zu Kurt Wallander, dem tapferen und gescheiterten, aber auch übergewichtigen und misanthropischen Anti-Helden. In allen Romanen verkörpert er beides: den Mann von nebenan, mit privaten Sehnsüchten und Problemen, mit Licht und (mehr) Schatten in seinen privaten Beziehungen, und zugleich den zähen Kämpfer für die Gerechtigkeit, manchmal nah der Resignation, aber nie zynisch, dabei leidenschaftlich und schonungslos gegen sich und andere, wenn es gilt, ein Verbrechen aufzuklären. „Er war der, der er war ... Ein Mann, der tüchtig war, sogar scharfsinnig in seinem Beruf. Er hatte sein ganzes Leben lang versucht, zu den guten Kräften in der Welt zu gehören, und wenn ihm das nicht gelungen war, dann war er damit nicht allein. Was konnte ein Mensch anderes tun, als es versuchen?“<sup>2</sup>

Wallander sieht sich bei seinem Kampf um Recht und Gerechtigkeit auf einem schwierigen Posten. Mit wachsendem Unbehagen erlebt er den Einbruch einer kalten und rohen Form der Globalisierung in sein beschauliches Südschweden. Exzessive Gewalt schwappt von außen in seine Idylle, ob durch die Russenmafia oder terroristische Kämpfer aus fernen Ländern. Und auch sein Schweden, das einstige sozialdemokratische „Volkshem“, ächzt unter innergesellschaftlichen Spannungen früher nicht gekannter Art: „Das Land, in dem er aufgewachsen war, sein Schweden, das Land, das nach dem Krieg aufgebaut worden war, hatte nicht so fest auf Urgestein gestanden, wie sie geglaubt hat-

ten. Unter dem Ganzen hatte sich ein verdeckter Morast befunden. Die Gesellschaft war härter geworden. Menschen, die sich in ihrem eigenen Land überflüssig oder gar unwillkommen fühlten, reagierten mit Aggressivität oder Verachtung. Wallander wusste, dass es keine sinnlose Gewalt gab. Jede Gewalt hatte für den, der sie ausübte, einen Sinn. Erst wenn man es wagte, diese Wahrheit zu akzeptieren, durfte man hoffen, die Entwicklung in eine andere Richtung zu lenken.“<sup>3</sup>

Vorbei sind die Hoffnungen auf eine gesellschaftliche Utopie, wie sie die Begründer des gesellschaftskritischen schwedischen Kriminalromans, Maj Sjöwall und Per Wahlöö, noch im Kommunismus gesehen hatten. Es geht fast nur noch darum, dem amoralischen Zerfall der Gesellschaft Grenzen zu setzen: ein sehr defensives Gesellschaftsideal. In der Tradition des sozialkritischen Romans bleibt es insofern, als nicht die Individuen, sondern die Gesellschaft den Wurzelgrund des Bösen bildet – auch wenn, entsprechend den Gesetzen des Genres Kriminalroman, individuelle Täter ermittelt und bestraft werden. Aber gerade Kommissar Wallander betont im Gespräch mit der Frau eines Kollegen: „Es gibt kaum böse Menschen. Jedenfalls glaube ich, dass sie sehr selten sind. Dagegen gibt es böse Umstände. Die diese ganze Gewalt auslösen. Und genau diese Umstände müssen wir uns vornehmen. – Wird es nicht schlimmer und schlimmer? – Vielleicht, erwiderte Wallander zögernd. Aber wenn es so ist, dann liegt das daran, dass die Umstände sich verändern. Nicht daran, dass böse Menschen heranwachsen.“<sup>4</sup>

Gerade Mankells Wallander reflektiert ausführlich nicht nur über Technik und Taktik der Ermittlung, sondern über Moral, Gerechtigkeit und ein menschliches Zusammenleben. Ja, er klagt die Moral regelrecht ein. Und warum tut Wallander sich

das an? „Ich weiß es nicht. Vielleicht eine Art Verantwortungsgefühl. Ich hatte einen Mentor, einen erfahrenen Ermittler ... Er hat das immer gesagt. Es sei eine Frage der Verantwortung. Nichts anderes.“<sup>5</sup>

### **Wallanders Religion: Recht und Gerechtigkeit**

Metaphysische Spekulation oder religiöse Begründungen liegen Wallander fern, wie überhaupt der Mehrzahl schwedischer Ermittler. Sie sind weit entfernt von der künstlichen Allwissenheit eines Father Brown bei Chesterton oder von der unbefangenen religiösen Grundierung eines Lord Peter Wimsey in den Romanen von Dorothy Sayers. Und doch hat die Unbedingtheit ihres Kampfes für das Recht, ihre allerdings gesellschaftlich, nicht religiös konnotierte „Hoffnung wider alle Hoffnung“, unterschwellig religiöse Züge. So sieht es jedenfalls der Journalist und Krimi-Fachmann der „Zeit“, Tobias Gohlis, wenn er vom nordischen im Gegensatz zum angelsächsischen Krimi schreibt: „Hier sind es die gehobenen Beamten vom Schlage eines Wallander, Beck oder Hjelm, meist geschiedene Eigenbrötler mit Neigung zu Dickleibigkeit und Spintisierereien, die als schwache, zähe Stellvertreter Gottes fungieren. Bieder und bieder-männlich bilden sie das moralische Widerlager zu McDonalds, KGB, CIA und Microsoft. Psoriasis und Diabetes sind die Stigmata dieser Auserwählten, Einsamkeit und Erschöpfung ihre Ordensregeln ... Ihr stures Festhalten an den Regeln des Anstands, die der Job vorschreibt (Wallander spricht einmal vom ‚Unteroffizier in sich‘) lässt sie als die einzig authentischen Reformisten erscheinen: Tue nur deine Pflicht, und alles wird gut werden. Sie wissen immerhin, worin ihre Pflicht besteht. Der nordische Krimi ist die Apotheose des Polizeibeamten.“<sup>6</sup>

## Mankells Krimis als verkappte Religion

Die Popularität der Wallander-Romane erklärt sich vielleicht gerade aus dem, was ihre gesellschaftliche Folie bildet: dem Zusammenbruch einer bisher tragenden Ordnung. „Kriminalromane sind populär in Zeiten des sinkenden Glaubens, der sinkenden Ordnung, des drohenden Chaos, einer unsicheren, neu entstehenden Ordnung“<sup>7</sup> – und zwar nicht, weil sie das Chaos spiegeln, sondern weil sie ihm einen Mythos entgegensetzen: dass es doch noch einen Rest von Ordnung gibt, dass die Rätsel des Lebens (wie die des Kriminalfalls) gelöst werden, dass Ursachen Folgen und Folgen Ursachen haben, dass der Böse bestraft und der Gute belohnt wird. So hat es der Literaturkritiker Willy Haas schon in einer anderen Zeit des Umbruchs, nämlich der Weimarer Republik, 1929 in der Zeitschrift „Literarische Welt“ notiert. Seine Beobachtungen passen aber verblüffend auf die schwedische Gesellschaft des anbrechenden dritten Jahrtausends.

Das gilt auch in religiöser Hinsicht. Denn die religiöse Ordnung der früheren Staatskirche zerbröckelt. Waren 1975 noch 95 Prozent der Schweden Lutheraner, so sind es derzeit 71 Prozent, und von diesen besuchen nur 1,18 Prozent regelmäßig den lutherischen Gottesdienst. „Als ihre wichtigsten Werte bezeichnen Schweden bei Umfragen Freiheit, Aufrichtigkeit, Toleranz, Vertrauen und Respekt ... Bei vielen der herrschenden gesellschaftlichen Moral- und Wertvorstellungen kann man zwar die christlichen Wurzeln durchaus noch erkennen, doch werden sie nicht mehr mit der Religion verknüpft.“<sup>8</sup> Ähnlich denkt und handelt auch der nicht als gläubig auffallende Moralist Kurt Wallander, hier sicher ein Spiegelbild seines Schöpfers Henning Mankell. Wallander will mehr als die Täter dingfest machen. Er

will sie verstehen – gerade dann, wenn sie in tragischer Verschränkung Täter und Opfer zugleich sind. Es kann dann sogar zu so etwas wie angedeuteter Versöhnung kommen – nicht als Ersatz für die Gerechtigkeit, aber als deren Überhöhung.

In dem Roman „Die fünfte Frau“ kann Wallander der Täterin am Schluss bei den Verhören ein gewisses Verständnis entgegenbringen – weil diese nicht mehr leugnet oder verbirgt, sondern im Rahmen des Geständnisses ihre Motive verständlich werden – was die Taten im Übrigen nicht rechtfertigt. Als die Täterin nach Abschluss des Geständnisses Selbstmord mit Tabletten begeht, unterstellen die Kollegen sogar, womöglich habe Wallander diese besorgt – vor lauter Verständnis. Das ist jedoch falsch; Verstehen heißt nicht Verzeihen, die Gerechtigkeit muss ihren Gang gehen. Aber damit kann auch ein Ende gesetzt werden – ein Ende der Konfrontation.

Der gleiche Roman beginnt damit, dass Wallander zur Beerdigung eines früher gefassten Täters geht, der in der Psychiatrie Selbstmord begangen hat. Aber die angedeutete Versöhnung des Kommissars mit dem Täter, der auch ihn selbst bedroht hatte, setzt den vorherigen Prozess voraus: Entdecken der Wahrheit, Akzeptieren der Wahrheit, Akzeptieren der Verantwortung, wofür im Prozess Urteil und Strafe stehen. Erst nachher, nicht vorher, kann es vielleicht so etwas wie Versöhnung geben.

Die Offenheit für solche Fragen wie Schuld, Verantwortung, Gerechtigkeit – sie machen neben der genretypischen Spannung den Reiz der Wallander-Krimis aus. Sie werfen Lebensfragen auf, die auch in der Kirche ihren Platz hätten. Aber dass sie im fremden Gewand des Krimis eher ernst genommen werden als im klassischen der Predigt, passt zu einer so säkularisierten Gesellschaft wie unserer

und der des Nordens. Wie hat doch Willy Haas schon vor 70 Jahren festgestellt: „Das Theologische in unserer Welt äußert sich nicht offen, kann sich nicht offen äußern ... In einem gewissen Sinn ist also der Kriminalroman ein Ersatz für den fehlenden religiösen Glauben: er gibt die Zuversicht zum göttlichen Logos, zur göttlichen Gerechtigkeit.“<sup>9</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Siehe [www.schwedenkrimi.de/specials](http://www.schwedenkrimi.de/specials).

<sup>2</sup> Henning Mankell, *Der Feind im Schatten*, Wien 2010, 383.

<sup>3</sup> Henning Mankell, *Die fünfte Frau*, Wien 1998, 223.

<sup>4</sup> Ebd., 411.

<sup>5</sup> Henning Mankell, *Der Feind im Schatten*, a.a.O., 253.

<sup>6</sup> Tobias Gohlis, *Nord ist Mord*, in: Jost Hindermann (Hg.), *Fjorde, Elche, Mörder. Der skandinavische Kriminalroman*, Wuppertal 2010, 18f.

<sup>7</sup> Willy Haas, *Die Theologie im Kriminalroman*, in: Jochen Vogt (Hg.), *Der Kriminalroman*, München 1971, 122.

<sup>8</sup> Reinhart Wolff, *Lutheraner in Schweden*, in: *Zeitschriften* 7/2010, 32.

<sup>9</sup> Willy Haas, *Die Theologie im Kriminalroman*, a.a.O., 122.

# INFORMATIONEN

## FREIMAURER

**„Winkelmaß“ – ein neues Freimaurer-Magazin für die Öffentlichkeit.** (Letzter Bericht: 4/2009, 153f) Unter Freimaurern wird wohl kein Thema so kontrovers diskutiert wie die eigene Öffentlichkeitsarbeit. Während sich die einen für neue Wege engagieren, um vor allem jüngere Männer für den Bruderbund zu gewinnen, sind andere davon überzeugt, dass ein Suchender seinen Weg zur Loge irgendwie finden würde. Bemerkenswert ist, dass etliche Freimaurer in der letzten Zeit viel für

ihre Imagepflege in der Öffentlichkeit tun, auch wenn dies nicht im erhofften Maße bemerkt wird.

Insgesamt hat sich gegenüber früheren Jahren viel getan. Darauf deuten nicht nur die Selbstdarstellungen in Buchform, sondern auch die zahlreichen, zum Teil sehr professionell gestalteten Auftritte von Logen und Großlogen im Internet hin. Zudem setzt der neue Großmeister der Vereinigten Großlogen von Deutschland (VGLvD), Rüdiger Templin, mit Pressemitteilungen zu aktuellen Themen neue Akzente. Ein wichtiges, eher internes Informationsmedium stellen die von den Obödienzen herausgegebenen Zeitschriften („Humanität“, „Zirkelkorrespondenz“, „Bundesblatt“) dar, deren regelmäßiger Bezug nur Logenmitgliedern vorbehalten ist.

Ein interessantes Beispiel für neue Wege freimaurerischer Publizistik liegt seit Anfang Juli 2010 vor. Es handelt sich um die Startnummer des Magazins „Winkelmaß“ ([www.winkelmass-das-magazin.de](http://www.winkelmass-das-magazin.de)). Es erscheint im Leipziger Freimaurer Verlag und wird von Ivan Wojnikow herausgegeben. Die knapp 40 Seiten umfassende und dreimonatlich erscheinende Zeitschrift zum Preis von 3,50 Euro richtet sich an Freimaurer und „Menschen, die sich den Ideen der Freimaurerei nahe fühlen“. Dabei versteht sie sich als „obödienzenübergreifend“, d. h. sie betrachtet alle deutschsprachigen Freimaurer – „unabhängig von landesspezifischen Organisationen“ – als vorrangige Zielgruppe. Offenbar sind die Sympathisanten und Teilnehmer freimaurerischer „Gästeabende“ im Blick, um sie mit freimaurerischem Gedankengut vertraut zu machen. „Winkelmaß“ fühlt sich der Aufklärung verpflichtet und möchte daher „keine weiteren Geheimnisse um die Freimaurerei aufbauen“.

In der Startnummer des Magazins kommen auch interne Probleme der deut-

schen Freimaurerei zur Sprache. Sie betreffen etwa den zunehmenden Mitgliederschwind oder die grundlegende Frage „Ist die Freimaurerei überhaupt noch zeitgemäß?“ Ergänzt wird das Spektrum durch einen Kurzbeitrag „Leipziger Freimaurer in der DDR“ einer jungen Historikerin, die dazu eine Magisterarbeit verfasst hat. Sie konstatiert: „Es gab in Leipzig, wie wohl im gesamten Gebiet der DDR, Treffen von ehemaligen Freimaurern“ (16). Insgesamt ist das neue Magazin ansprechend und professionell gestaltet. Dafür sorgt nicht nur das Layout, sondern auch die Auswahl der Fotos. Die Themen der Startnummer sind durchaus attraktiv. Ob der neuen Zeitschrift längerfristiger Erfolg beschieden sein wird, bleibt abzuwarten. Die Themen für die nächsten fünf Ausgaben stehen fest und verheißen interessanten Lesestoff: Freimaurer in der Politik – Idealisten oder Verschwörer? – Das Verhältnis von Freimaurerei zu Religion und Esoterik – Weltbruderkette: ein Überblick über die heutige internationale Freimaurerei – Freimaurerähnliche Organisationen und Verbindungen – Das psychologische Fundament der Freimaurerei.

Matthias Pöhlmann

## NEUE RELIGIÖSE BEWEGUNGEN

**Heilung zum Download: Dr. Zhi Gang Sha.** Auch im deutschen Sprachraum gibt es nun Auftritte des chinesischen Arztes und spirituellen Lehrers und Heilers Dr. Zhi Gang Sha (Jahrgang 1956), der mit einer Reihe von innovativen Ansätzen sein Programm propagiert. Er präsentiert sich grundsätzlich mit dem Anspruch, eine Instanz namens „the Divine“ habe ihm die Fähigkeit gegeben, „soul power“ zu lehren und zu vermitteln. Gemeint ist damit soviel wie die Einsicht in die umfassende Wirkmacht der Seele in Bezug auf ihre Fä-

higkeiten, spezifische Transformationsprozesse einzuleiten, und zwar sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Das heißt zum einen, dass durch die „soul power“ Heilungsprozesse in Geist und Körper in Gang gesetzt werden können. Zum anderen ist diese Grundidee auch mit dem Gedanken des Anbruchs eines neuen Zeitalters verbunden, der „Soul Light Era“, die seit 8. August 2003 wirksam sein soll. Alle Menschen sind aufgefordert, an deren weiterer Realisierung teilzunehmen.

Bislang wirkte Zhi Gang Sha in erster Linie in Nordamerika mit Zentren in Boulder (Colorado), San Francisco und Toronto. Der deutsche Sprachraum ist seit kurzem ebenfalls im Fokus der Bemühungen, wobei es bislang ein Zentrum in Frankfurt am Main gibt. In Österreich fand im Mai 2010 ein sogenanntes „International Tao Secrets Retreat“ im Bundesland Steiermark statt. Auch erste Übersetzungen der Bücher Shas sind inzwischen auf Deutsch erschienen: „Seele, Geist, Körper Medizin“, 2007, und „Seelenweisheit – Kostbarkeiten zur Transformation deines Lebens“, 2008.

Einen guten Einblick in sein Programm bietet die jüngste Veröffentlichung: „The Power of Soul. The Way to Heal, Rejuvenate, Transform, and Enlighten all Life“ (2009), die die Grundlinien und Vorgaben seines Zugangs beinhalten soll. Das auffälligste Merkmal in der Darstellung ist die Verbindung zwischen Elementen der chinesischen Medizintradition und Begrifflichkeiten aus dem Computer- und Internetbereich. Das hat viel mit einem Grundthema zu tun, das in den Veröffentlichungen immer wieder entgegnet und für die weiteren Darstellungen zentral bleibt: Heilung geschieht durch die Weitergabe von „soul software“, die vom „Divine“ in Form von „downloads“ – in der Vermittlung durch Zhi Gang Sha – zur Verfügung

gestellt wird. Das geschieht allein schon durch die Lektüre der Bücher Shas.

Dabei wird „Heilung“ im umfassenden Sinn in Aussicht gestellt, denn die Wiederherstellung der Seele führt automatisch zur Heilung von Körper und Geist. Deutlich tritt diese Konzeption vor allem auf der Internetseite ([www.drsha.com](http://www.drsha.com)) entgegen, wo man sich die Heilungs-„downloads“ direkt in eine „shopping cart“ legen kann, die – vergleichbar mit den vielen Online-Einkaufsseiten – per Kreditkarte bezahlt wird. Das Angebot ist vielfältig: So kann man von „emergency blessings“ über „divine protection“ bis hin zu einem kompletten „Soul Mind Body Transplant“, das mit einer neuen Seele des „Divine“ ausstattet, alles Erdenkliche erwerben. Dabei wird zwischen verschiedenen Stufen unterschieden, innerhalb derer man aufsteigen kann und für die unterschiedliche Inhalte zur Verfügung gestellt werden. Für näher Interessierte gibt es ein Ausbildungssystem, das verschiedene Grade unterscheidet und ein Netzwerk aufbauen soll, das die Ideen Shas weiterverbreitet. All diese Elemente werden in einem sehr ausgereiften Vertriebssystem präsentiert und vermarktet.

Eine nähere religionsgeschichtliche Einordnung ist wohl nur mit ausgeprägten Kenntnissen der Traditionsgeschichte des Daoismus, des Qigong (in seiner modern-chinesischen Interpretation) und spezifischer Formen neuerer chinesischer Religiosität und Medizingeschichte möglich. Was die Präsentation der Lehre und die Art des Umgangs mit den verschiedenen religiösen Traditionen betrifft, so fallen Parallelen zu den Darstellungen von Li Hongzhi, dem Begründer der „Falun Gong“-Bewegung auf. Insbesondere die „soul software“, die einmal näher beschrieben wird als „goldener, heilender Ball, der sich dreht und den Energiehaushalt und die spirituellen Blockaden“ in

den verschiedenen Organen „reinholt“ (Sha, Power of Soul, XXIII), erinnert an das sich stetig drehende „falun“ („Gesetzesrad“), das gemäß der Vorstellungen bei Falun Gong durch die Praxis der Übungen von Li Hongzhi direkt in den Unterbauch der Anhänger eingepflanzt wird.

In der Eigendarstellung wird von Zhi Gang Sha eine Rückbindung an verschiedene spezifische chinesische Traditionen reklamiert, die er zusätzlich zu seiner Ausbildung in „westlicher“ Medizin (Doktorat an der renommierten Jiaotong-Universität in Xian) erlernt haben will. Dabei soll er sich die Techniken des Tai Chi, Qigong, Feng Shui, Yi jing und der „traditionellen chinesischen Medizin“ erworben haben. Betont ist die Anbindung an eine bedeutende Figur der daoistischen Tradition, Peng Zu, einer der legendären chinesischen „Langlebigen“, dessen Lebenszeit angeblich 800 Jahre umfasst hat und der Lehrer des Laoze gewesen sein soll. Als unmittelbarer Lehrer und Vorbild Shas wird der Arzt Zhi Chen Guo (Jg. 1943) bezeichnet, der eine „World Space Medicine“ propagiert (vgl. [www.3396815.cn/en/index.html](http://www.3396815.cn/en/index.html)), die auch das Grundgerüst der Vorstellungen Shas bilden soll. Beider Zusammenarbeit ist auch Gegenstand des Films „Soul Masters“, der sich in erster Linie mit verschiedenen Heilungserfolgen beschäftigt und diese in Form von Interviews präsentiert.

Bislang sind keine ausführlichen Darstellungen oder wissenschaftlichen Wahrnehmungen zu Zhi Gang Sha vorhanden. Neben den Eigendarstellungen gibt es noch vereinzelte Einträge in Blogs im Internet, die allerdings anonym gehalten bleiben und damit kaum verwertbar sind.

Franz Winter, Wien

**Seine Stimme wird uns fehlen: Zum Tod von Michael Nüchtern (1949-2010).**

Der evangelische Pfarrer, Oberkirchenrat und Professor für Praktische Theologie Dr. Michael Nüchtern verstarb am 7. Juli 2010 im Alter von 60 Jahren in Karlsruhe. Nach dem Studium der Evangelischen Theologie in Heidelberg und Zürich war er als Pfarrer im Gemeindedienst tätig, als Studienleiter und Direktor an der Evangelischen Akademie Baden mit den Schwerpunktthemen „Medizinische Ethik“, „Kultur“ und „Diakonie“. 1995 wurde er von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit der Leitung der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) beauftragt. 1998 kehrte er als Oberkirchenrat und Leiter des Referates „Theologie, Gemeinde und Gesellschaft“ in den Dienst der Evangelischen Landeskirche in Baden zurück.

Mit Kompetenz, Glaubwürdigkeit und einem ausgeprägten Gestaltungswillen nahm er den kirchlichen Dienst wahr. Als Beobachter der religiösen Landschaft war er Vertreter einer den Dialog mit der Welt suchenden Apologetik. Deshalb beschäftigte ihn vor allem das Phänomen säkularer Religiosität. Zahlreiche öffentliche Vorträge, Texte, Interviews kreisten um dieses Thema. Er brachte zur Geltung, dass auch in einer säkularisierten Welt die vakante Stelle der Religion nicht leer bleibt. Die theologische Kategorie der Verheißung findet Analogien in zahllosen Versprechen und Tröstungen säkularer Religiosität, die uns in Werbung, Sport, Kino und Kunst begegnen. Religiöse Sprache, wie sie in der Säkularität in Erscheinung tritt, fordert zur Entzifferung und Kultivierung heraus. „Wenn die Profanität sich mit religiösen Begriffen und Strukturen weicht, kehrt sie eine Bewegung, die vor allem für das Christentum grundlegend ist, um: Nicht

der Göttliche entäußert sich in seiner Göttlichkeit (Phil 2), wird menschlich und irdisch, sondern Weltliches vergöttlicht sich.“ Gegenüber der Weihe des Profanen brachte Michael Nüchtern als Theologe zur Geltung, dass kein Mensch über sein Leben verfügen kann: „Ich kann nicht alles, ich bin auf Erden und nicht im Himmel ... Die Weisheit der christlichen Frömmigkeit ist die Überzeugung, dass unentfremdetes Leben nicht herstellbar, nicht käuflich ist, aber sehr wohl erfahrbar – immer wieder.“

Vom Wirken Michael Nüchterns in der EZW gingen prägende Impulse aus. Mit der Arbeit der Einrichtung war er bereits seit 1988 als Kuratoriumsmitglied verbunden. Die Verlegung der Dienststelle von Stuttgart nach Berlin, ihr personeller Neuaufbau bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Arbeitsfähigkeit waren zentrale Herausforderungen seiner Dienstzeit. Auch nach seiner Rückkehr in die Kirchenleitung der badischen Landeskirche 1998 blieb seine Stimme in Publikationen der EZW kontinuierlich präsent.

Zu kontroversen Themen bezog er verständlich und pointiert Stellung. Denen, die den Abschied vom Sühnopfer forderten, hielt er 2009 entgegen: „Auch bei der Opferbegrifflichkeit muss eine der wichtigsten theologischen Grundregeln beachtet werden: Nicht bestimmte Bilder und Begriffe – wie Messias, Gottessohn – deuten das Christusgeschehen, sondern das Christusgeschehen selbst füllt und modifiziert diese Begriffe und Bilder ... Nicht ein allgemeiner religionsgeschichtlicher Opfer- und Sühnebegriff erklärt das Heilsgeschehen, sondern umgekehrt erläutert dieses Geschehen, was im theologisch-christlichen Sinn ‚Sühne‘ und ‚Opfer‘ heißen und bedeuten können.“

In der im Juni 2010 erschienenen Festschrift der EZW zum 50-jährigen Jubiläum plädiert er unter dem Titel „Doppelte Bot-

schaften – Was ist aus der ‚Kermani-Debatte‘ für den interreligiösen Dialog zu lernen?“ für die Berechtigung von individuellen Aneignungen religiöser Symbole, wie dies in einem Beitrag Navid Kermanis zur Bedeutung des Kreuzes im Christentum in der Neuen Zürcher Zeitung geschehen war: „Es ist ein spannendes Ergebnis des Miteinanders von Christen und Muslimen, wenn es zu solchen Aneignungen kommt. In der religiös-pluralistischen Situation der Gegenwart stehen sich jedenfalls nicht nur offizielle Lehren von Religionsgemeinschaften gegenüber, sondern auch die individuellen Aneignungen der jeweiligen Religion.“

Seine Worte im EZW-Text 200 zum Thema „Bestattungskultur im Wandel“ (2008) klingen wie ein Vermächtnis: „Heute ist nicht die Zeit, eine Flut problematischer Jenseitsspekulationen zu zügeln, sondern die Quelle für biblisch verantwortete Jenseitsbilder freizulegen. Die Sprachhoheit über das Jenseits muss weder Esoterikern noch atheistischen Materialisten überlassen werden.“

Die EZW verdankt Michael Nüchtern sehr viel. Er blieb ihr auch als Oberkirchenrat in Karlsruhe und als Universitätslehrer in Heidelberg verbunden. Kein Jahr verging, in dem er uns nicht Texte zukommen ließ, die sich mit religiösen Gegenwartsfragen befassen und christliche Handlungsorientierungen aussprechen: u. a. „Weil ich es mir wert bin“ oder die große Lust auf Wellness (2003), Die Wiederkehr des verdrängten Karfreitag? (2004), Das neue Interesse an Kirche (2005), Christliche Religionsgemeinschaften als Anbieter von Glaubensgütern (2006), Jesus außerhalb der Kirche (2010). Mit Dankbarkeit denken wir an ihn, als jemanden, der theologisches Nachdenken in den Dienst kirchlicher Verantwortung stellte und überzeugende Worte fand, den christlichen Glauben öffentlich zu verantworten. Wir wer-

den seine Stimme vermissen. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau, Dr. Elisabeth Nüchtern, ebenso der ganzen Familie.

Reinhard Hempelmann

**Reisewege des EZW-Curriculums.** (Letzter Bericht: 4/2010, 151ff) Zur Weltanschauungsarbeit wie zum apologetischen Lernen gehört die Begegnung mit unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Gruppierungen. Deshalb machten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des „Curriculums Religions- und Weltanschauungsfragen“, der 2009 begonnenen zweijährigen berufsbegleitenden Fortbildung für Pfarrerinnen und Pfarrer (vgl. MD 5/2009, 190f), Anfang Juli 2010 für drei Tage auf den Weg, um in Freiburg und Basel einen Eindruck von der dortigen religiösen Landschaft zu gewinnen. Die Wahl war auf diese Region gefallen, da sich hier in besonderer geografischer Dichte eine Reihe von für die Weltanschauungsarbeit interessanten Anbietern häufen. Aufgrund der inhaltlichen Vielfalt der Begegnungen beschränke ich mich unter dem Stichwort „Reisewege“ auf exemplarische Besonderheiten.

Der erste Weg führte die Gruppe am Donnerstag zum erzbischöflichen Seelsorgeamt. Albert Lampe, der katholische Beauftragte für Weltanschauungsarbeit im Bistum Freiburg, erläuterte die inhaltlichen Veränderungen seiner Arbeit in den letzten Jahren. Aufgrund des verstärkten Auftretens esoterischer Angebote im klassisch-kirchengemeindlichen Umfeld habe sich die Aufgabe des Weltanschauungsbeauftragten weg vom Publizisten und Informationsgeber hin zum Berater gewandelt: „Die Menschen wissen, wo sie sich über bestimmte Gruppen und Angebote informieren können. Es geht mittlerweile mehr um fallbezogene Beratungen, auch innerkirchlich.“

Den Staffelstab übernahm der Leiter der parapsychologischen Beratungsstelle „Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie“ (WGFP), Walter von Lucadou ([www.parapsychologische-beratungsstelle.de](http://www.parapsychologische-beratungsstelle.de)). Er gab Einblicke in seine Beratungsarbeit, die seit einiger Zeit durch seine Tochter, die psychologische Psychotherapeutin Renate von Lucadou, unterstützt wird, und berichtete von seinem Umgang mit Menschen, die sogenannte Spukphänomene erlebt haben. Es war ihm wichtig, die Mitglieder der EZW-Gruppe dafür zu sensibilisieren, die Erfahrungen von Ratsuchenden aus diesem Kontext zunächst wahrzunehmen und ihnen zuzuhören, ohne vorschnell einfache Antworten zu finden. Er sprach auch die grundlegende Schwierigkeit wissenschaftlicher Arbeit im Bereich der Parapsychologie an: „Psi-Phänomene kann man erleben, aufgrund ihres spontanen Auftretens aber schwerlich für die Forschung nutzen.“

Nach diesem Einblick machte sich die Gruppe zu den Räumlichkeiten des ebenfalls in Freiburg ansässigen „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ (IGPP) auf. Dessen Leiter Eberhard Bauer informierte über die Arbeit des Instituts ([www.igpp.de](http://www.igpp.de)). Auch das Labor für klinische Studien und Tests wurde besichtigt sowie die umfangreiche Bibliothek, die über einen europaweit einzigartigen Bestand an Literatur über paranormale Phänomene verfügt und als Sondersammelgebiet von der Universität Freiburg gefördert wird.

Am Freitag fuhr die Gruppe nach Dornach, um dort das Herz der Anthroposophie, das Goetheanum, zu besichtigen ([www.goetheanum.de](http://www.goetheanum.de)). Wolfgang Held, der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit, und Johannes Kühl von der Freien Hochschule für Geisteswissenschaften erläuterten historische, bauliche und architektonische

Besonderheiten. Als besonderes Ziel der Anthroposophie für das 21. Jahrhundert formulierte Held die „Steigerung der anthroposophischen Identität im Dialog“. Auffällig war, dass beide großen Wert darauf legten, dass das Goetheanum nicht für kultische oder mystische Zwecke genutzt werde. Sogar im „großen Saal“ fänden – trotz seiner offensichtlich baulich gewollten sakralen Ausstrahlung – nur kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen statt. Auch die Christengemeinschaft nutze die Räume des Goetheanums lediglich für Konferenzen; kultische Handlungen würden an anderen Orten ausgeführt. Diese Aussage irritierte allerdings angesichts der aktuell auf der „Goetheanum-Bühne“ aufgeführten „Mysterienspiele“ Rudolf Steiners. Von Kühl zwar als „reine Theaterstücke“ bezeichnet, lassen sie sich m. E. durch Untertitel wie „Die Prüfung der Seele“, „Der Hüter der Schwelle“ oder „Der Seelen Erwachen“ zumindest als spirituelles Angebot verstehen, eine Auffassung, die sich so auch im Programm wiederfindet: „Die Mysteriendramen sollen das Leben ... spirituell verständlicher machen.“

Die Reisegruppe machte sich anschließend auf den Weg nach Basel, um dort eine christliche Freikirche kennenzulernen. Gesprächspartner war Manuel Schmid, Leiter der „International Christian Fellowship“ (ICF), in der sich Angebote für eine spaß- und eventorientierte Jugendkultur finden, gepaart mit konservativen Moralvorstellungen ([www.icf-freiburg.de](http://www.icf-freiburg.de)). Schmid studiert zurzeit Theologie im Masterstudiengang und plant, in Systematischer Theologie zu promovieren. Er ist damit wohl ein eher seltener Vertreter innerhalb der ICF. Reflektiert schilderte er die Ziele und den „Traum von Kirche“ der ICF und sprach offen über die Perspektiven: „Wir müssen uns die Frage stellen, ob wir Gemeinde bauen und Kirche sein wollen

oder ob wir weiterhin eine ‚Event-Gruppierung‘ bleiben wollen“, betonte er auch mit Blick auf die zunehmend in die „mittleren Jahre“ kommende Zielgruppe der ICF und den damit einhergehenden Generationenwechsel.

Der dritte und letzte Exkursionstag begann mit einem Blick auf die spirituell ausgerichtete psychotherapeutische Szene. Mit Ingo Jahrsetz praktiziert in Freiburg ein Vertreter der Transpersonalen Psychologie. Er nutzt bewusstseinsweiternde Methoden wie das „Holotrope Atmen“ mit dem Ziel, Spiritualität und Psychotherapie zu verbinden ([www.holotropes-atmen.com](http://www.holotropes-atmen.com)). Er selbst verortet sich spirituell „mit einer Affinität zum Buddhismus und dem Wissen, Angst in Liebe verwandeln zu können“, betonte aber: „Allerdings bin ich Therapeut und kein buddhistischer Lehrer.“ Vielleicht auch dem engen Zeitplan geschuldet, blieb bei den Teilnehmenden des Curriculums ein zwiespältiger Eindruck zurück: Zum einen war man hier einem Therapeuten begegnet, der sich über seine Verantwortung gegenüber seinen Klienten im Grenzgebiet von Bewusstseinsweiterung klar zu sein scheint. Zum anderen fragte man sich, ob die Kombination von Spiritualität und Therapie, gepaart mit Jahrsetz' eigener buddhistischer Affinität, nicht für eine nur sehr eingeschränkte Zielgruppe förderlich ist.

Die aus meiner Sicht bisher wertschätzenden, eigene Positionen und Grenzen benennenden und durchaus konstruktiven Begegnungen wurden durch den letzten Programmpunkt deutlich kontrastiert. In das Freiburger Tagungshotel waren Vertreter des Sufismus eingeladen: Erschienen waren Scheich Burhanuddin Herrmann mit zwei Gefolgsleuten und Jörg Imran Schröder. Letzterer betreibt einen „Verlag für islamische Bildung und Erziehung“ ([www.vibe-online.de](http://www.vibe-online.de)) und ist als Vertreter

des Islam und Mitglied des Sufiordens in Deutschland als Pädagoge damit befasst, Lernmaterial für den Islamunterricht an Schulen zu verlegen. Er machte einen aufgeschlossenen, liberalen und dialogfähigen Eindruck, den er sicherlich an entsprechenden Stellen im pädagogischen Bereich gut vermitteln kann.

Ganz anders trat „sein“ Scheich Burhanuddin Herrmann auf. Geboren 1962 in Stuttgart, lebt er mit seiner Familie in Freiburg und ist Scheich des Naqshbandi-Sufiordens. In seinem Monolog, für den er sich aufgrund seiner „Autorität als Scheich“ Zwischenfragen verbat, zeigte er sich antidemokratisch und, bezogen auf gesellschaftliche Minderheiten (u. a. Homosexuelle), intolerant. Inhaltlich formte er eine beängstigende apokalyptische Sicht von Welt und Gesellschaft und rief dazu auf, „dass man sich in der Wahrheit treffen“ müsse, die vermutlich nur „seine“ Wahrheit ist und damit deutlich die Grenzen eines Dialoges aufzeigt.

Jörg Imran Schröder war hingegen sichtlich bemüht, den Eindruck zu glätten, den sein religiöser Führer vermittelte. So betonte er, dass seine Religionsgemeinschaft in Deutschland die demokratischen Errungenschaften der Religionsfreiheit genießen würde, und bezeichnete die Aussagen des Scheichs lediglich als „Führungsideal“. Dies bedeute für ihn als Sufi und Pädagoge, dass er zwar „in dieser Welt stehe, aber nicht von dieser Welt“ sei. Damit wurde eine der wichtigsten Spannungen dieses Gesprächs deutlich: Ist es möglich, die Diskrepanz zwischen fundamentalistischer, demokratiefeindlicher und Scharia-orientierter Einstellung im Sufismus und Bestrebungen nach interreligiösem Dialog, der Etablierung von Islamunterricht an Schulen und einer in die demokratische Gesellschaft im Sinne von gegenseitiger Toleranz integrierten Minderheit gelungen aufzulösen, oder bleibt sie

bestehen? Und wenn sie bestehen bleibt oder sich die Front einseitig noch weiter verhärtet, was wäre dann die Konsequenz für einen interreligiösen Dialog mit Vertretern des Sufiordens?

Damit gingen spannende und eindrucksvolle Reisewege der apologetischen Lerngruppe der EZW zu Ende. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer machten sich auf den Weg zurück in ihre unterschiedlichen Landeskirchen und Gemeinden. Der inhaltliche Bogen war gespannt zwischen gelungener und fruchtbarer Diskussion bis hin zur Grenze von Dialog. Somit waren die Exkursion und die praktischen Begegnungen gute Ergänzungen zu den vier Kurswochen des EZW-Curriculums, deren letzte im September 2010 in Berlin stattfinden wird.

Oliver Koch, Kirchhain-Großseelheim

## STICHWORT

### Germanische Neue Medizin

Eine „Neue Medizin“ wurde 1981 von dem damaligen Krankenhausarzt Dr. med. mag. theol. Ryke Geerd Hamer begründet. Ihre zentrale Behauptung ist, dass jeder Krebserkrankung eine seelische Ursache zugrunde liege. Die bedrohliche Erkrankung könne ohne den Einsatz herkömmlicher Therapien (operative Entfernung des Tumors, Chemo- und Strahlentherapie) geheilt werden. Eine Krebserkrankung verschwinde vollständig, wenn der seelische „Konflikt“ gelöst werde, der die Störung verursacht habe. Deshalb wird eine körperliche Behandlung grundsätzlich abgelehnt.

Weil der Begriff „Neue Medizin“ häufig vorkommt und deshalb markenrechtlich nicht geschützt werden konnte, hat Ha-

mer seine Methode in „Germanische Neue Medizin“ (GNM) umbenannt und sich die Bezeichnung im Jahr 2003 schützen lassen. Schon der Name weist auf Hamers Feindbild, die Juden, hin. Neuerdings spricht Hamer häufiger von „Germanischer Heilkunde“; diesen Begriff hat er sich ebenfalls schützen lassen.

### Biografie des Begründers und Justizgeschichte einer Alternativ-„Medizin“

Hamer wurde nach eigenen Angaben 1935 in Mettmann geboren und wuchs in Friesland auf. Er schloss das Studium der Medizin und der evangelischen Theologie ab und ließ sich zum Internisten ausbilden. Danach arbeitete er in verschiedenen Krankenhäusern und Praxisgemeinschaften. 1986 entzog ihm das Koblenzer Oberverwaltungsgericht wegen unterlassener ärztlicher Hilfeleistung die Approbation und verhängte eine Geldstrafe. 1992 wurde er in Köln zu sechs Monaten Haft auf Bewährung verurteilt, nachdem einem jungen Mann wegen einer Fehlbehandlung ein Bein hatte amputiert werden müssen. 1995 und 1996 geriet Hamer in die Schlagzeilen, als unter seiner Mitwirkung die Eltern eines Mädchens namens Olivia in Österreich bei ihrer Tochter die schulmedizinische Behandlung eines großen Tumors verweigerten. Nachdem sich der Gesundheitszustand des Mädchens dramatisch verschlechtert hatte und die Eltern das Kind zugleich dem Zugriff der Behörden entzogen hatten, wurde Olivia nach einer europaweiten Fahndung und dem vorübergehenden Entzug des Sorgerechtes der Eltern schulmedizinisch behandelt. Sie gilt inzwischen als geheilt. Ihr Vater Helmut Pilhar hat sich jedoch von seiner Position nie distanziert und tritt weiter vehement als hauptberuflicher Referent der GNM auf (siehe [www.pilhar.com](http://www.pilhar.com)). Dem Elektroingenieur Pilhar gelang

es im Laufe der Jahre, in Deutschland, Österreich und der Schweiz ein Propaganda-Netzwerk von etwa 100 sogenannten Hamer-Stammtischen aufzubauen, durch die ein regionaler Austausch und die Anwerbung für die GNM stattfinden.

1997 wurde Hamer in Köln wegen unerlaubter Ausübung des Heilberufes verhaftet und anschließend zu 19 Monaten Haft verurteilt, wovon er zwölf Monate verbüßte. In der Folgezeit verlagerte Hamer seine Aktivitäten nach Frankreich und Spanien. In Österreich wird er des Totschlags in mindestens 50 Fällen in Zusammenhang mit der GNM verdächtigt. Dort besteht auch ein bis 2015 gültiger Haftbefehl. Im März 2000 wurde Hamer in Frankreich in Abwesenheit wegen Betrugs und Beihilfe zur illegalen Ausübung des Arztberufes zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt. Im Oktober 2004 erfolgte seine Verhaftung in Spanien und die Auslieferung nach Frankreich. Im Februar 2006 wurde er vorzeitig aus der Haft entlassen. Derzeit soll er sich in Norwegen aufhalten. In Europa sind mittlerweile viele Tote durch die GNM gerichtsbe-kannt. Den Haftbefehlen, die in Österreich und Deutschland gegen Hamer vorliegen, konnte er sich bisher durch Flucht entziehen.

Zusammen mit seinen Anhängern will Hamer weiter aktiv gegen die Schulmedizin vorgehen und seine alternative Behandlungsmethode verbreiten. 2010 meldete er in Norwegen eine Firma auf den Namen „Universität Sandefjord“ an und bezeichnet sich als „Rektor“ dieser Universität. Pilhar ernannte er zum Dozenten für die GNM-Theorie.

## Die Hamer'sche Lehre

Ausgangspunkt für die Entwicklung der „Neuen Medizin“ war nach Hamers Angaben der Tod seines Sohnes Dirk. Dieser

war 1978 während eines Urlaubs auf Korsika durch einen Schuss schwer verletzt worden. Gegen den Rat der Ärzte ließ Hamer ihn in kritischem Zustand nach Deutschland verlegen. Der Tod des Sohnes im Jahr 1979 konnte nicht allein auf die Schussverletzung zurückgeführt werden. Einige Zeit danach erkrankte Hamer an Hodenkrebs, den er später mit dem Tod seines Sohnes in Verbindung brachte. Der „Konfliktschock“ sei Auslöser des Krebses gewesen, was Hamer zur Prägung des Begriffs „Dirk-Hamer-Syndrom“ (DHS) bewegte. In den folgenden Monaten entwickelte Hamer, inspiriert durch Träume von seinem Sohn Dirk, eine Theorie über die Entstehung von Krebserkrankungen, die er als „Eiserne Regel des Krebses“ zusammenfasste und als Habilitationsschrift bei der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen einreichte. Sie wurde abgelehnt, und es blieb trotz wiederholter Klagen bei der Ablehnung (vgl. MD 8/2010, 307f).

Hamers Theorie geht davon aus, dass ein hochdramatisches Schockerlebnis – wie eben in seinem Fall der Verlust des Sohnes – der Auslöser jeder Krebserkrankung ist und im Gehirn Spuren hinterlässt. Die GNM betrachtet die Psyche, das Gehirn und das erkrankte Organ als Einheit. Dabei behauptet sie, dass zu jeder Krebserkrankung ein sogenannter „Hamer'scher Herd“ im Gehirn gehöre, der auf Computertomografien zu erkennen sei, was aber nachweislich falsch ist. Wenn die Lösung des der Erkrankung zugrunde liegenden „biologischen Konfliktes“ gelingt, folgt nach Hamer eine konfliktaktive Phase, die Heilungsphase. Gelingt die Konfliktlösung nicht, bleibt der Patient in einer „Dauerstressphase mit Verbrauch seiner Lebensenergien“.

Hamer weitete diese Theorie auf andere Erkrankungen aus, ja auf die gesamte Medizin. Er formulierte fünf biologische Na-

turgesetze: 1. Die Eiserne Regel des Krebses, 2. Das Gesetz der Zweiphasigkeit aller Erkrankungen, 3. Das ontogenetische System der Tumoren, 4. Das ontogenetisch bedingte System der Mikroben, 5. Das Gesetz vom Verständnis einer jeden sogenannten Krankheit. Die Theorie wird sogar auf alle Lebewesen ausgedehnt: „Die Germanische Neue Medizin® gilt für Mensch, Tier und Pflanze gleichermaßen! Auch die Maus erkrankt infolge Todesangst-Panik an Lungenkrebs wie der Mensch“, heißt es aktuell auf der Webseite des GNM-Protagonisten Pilhar.

### **Verschwörungstheorie und Antisemitismus**

Die GNM bietet ein in sich geschlossenes Weltbild und weist dabei wahnhafte Züge auf. Hamer behauptet seit einiger Zeit, dass jüdische Geheimgesellschaften sich gegen ihn verbündet hätten. Die Juden würden die GNM exklusiv nutzen, aber ihre Anwendung bei Nichtjuden behindern, um diese zu schwächen. Seine Behauptung, bei der Kampagne gegen seine Methoden handele es sich um „den wahnsinnigen Kampf der Talmud-Kliniken, alle Nichtjuden umbringen zu wollen“, rückt Hamer in einen antisemitischen Zusammenhang. An seine Anhänger schrieb er: „Wir Nichtjuden werden gezwungen, weiterhin die jüdische Schulmedizin zu praktizieren, mit Chemo und Morphinium ...“ Damit nimmt er propagandistische antisemitische Argumentationsmuster aus der Zeit des Nationalsozialismus auf. Hamer gehört zu den Holocaust-Leugnern. 2006 äußerte er seine Bereitschaft, für das Amt des Reichspräsidenten eines zukünftigen Deutschen Reichs zu kandidieren. 2009 stellte er einen Verfassungsentwurf für einen neuen Staat Germanien vor, in dem es eine eigene Zeitrechnung (13 Monate à 28 Tage pro Jahr)

und ein Gesundheitssystem auf der Grundlage der GNM geben soll. Seit 2007 ist ein staatsanwaltschaftliches Verfahren wegen Volksverhetzung gegen Hamer anhängig.

In Israel würden die Erkenntnisse der GNM, so Hamer, exklusiv für die orthodoxen Juden eingesetzt, sodass dort die Mortalität durch Karzinome bei 21 Todesfällen pro einer Million Einwohnern und Jahr liege. In der EU sei dieser Wert mehr als hundertmal höher. Die statistischen Angaben auf Internetseiten des israelischen Gesundheitsministeriums belegen jedoch, dass es nur geringfügige Unterschiede bei der Prognose von Krebserkrankungen zwischen Juden und Nichtjuden in Israel gibt, die plausibel mit der unterschiedlichen sozialen Lage erklärt werden können. Über eine Verbreitung der GNM in Israel ist nichts bekannt. Mit ihrer Mischung von Verschwörungstheorie und Rassenantisemitismus findet die GNM allerdings Anhänger in der rechtsextremen Szene.

### **Stellungnahme**

Eine fortgeschrittene Krebserkrankung ist auch für die moderne Medizin nur begrenzt behandelbar. Deshalb ist das Interesse Schwerkranker an alternativmedizinischen Verfahren verständlich. Komplementäre Naturheilverfahren, die die schulmedizinische Behandlung ergänzen können, sind jedoch strikt von einer radikalen Alternativ-„Medizin“ wie der GNM zu unterscheiden. Die gutachterliche Stellungnahme der Deutschen Krebsgesellschaft aus dem Jahr 2005 trifft auch heute noch zu: „Bei der sog. ‚Germanischen Neuen Medizin‘ von Ryke Geerd Hamer handelt es sich um ein in der Biographie und Träumen von Herrn Hamer begründetes Theorem ohne jede wissenschaftliche oder empirische Begründung. Im Gegenteil, nach heutigem Erkenntnisstand ist die

zugrundeliegende Grundhypothese widerlegt. Es sind mehrere Todesfälle von Menschen, die seiner Theorie vertrauten, gut belegt, die unter schulmedizinischer Behandlung eine realistische Heilungschance besessen hätten. Deshalb ist die Germanische Neue Medizin mit allem Nachdruck als einerseits absurd, andererseits aber bewiesenermaßen als gefährlich zurückzuweisen. Ihrer Verbreitung muss mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln juristisch und auf dem Wege der Aufklärung Einhalt geboten werden. Eine Plattform zur Selbstdarstellung darf ihm und seinen Anhängern nicht geboten werden.“ Patienten setzen ihr Leben auf Spiel, wenn sie der Scharlatanerie Hamers trauen und die gegenwärtigen krebsmedizinischen Behandlungsmöglichkeiten ablehnen. Hammer stilisiert sich zum tragischen Opfer einer Verschwörung hoch, die darauf ziele, dass das rettende Wissen einer effektiven Krebstherapie durch die Juden selbst genutzt, aber weltweit unterdrückt werde. Die hoch fanatisierten Anhänger Hamers müssen wegen ihres rechtsradikalen Gedankenguts im Auge behalten werden, auch wenn ihre Zahl überschaubar ist.

### Quellen

Hamer, Ryke Geerd, Kurzfassung der Neuen Medizin, Fuengirola (Spanien) 32000  
Internetseite von Ryke Geerd Hamer:  
[www.dr-rykegeerdhamer.com](http://www.dr-rykegeerdhamer.com)  
Internetseite der GNM:  
[www.gnm-info.de](http://www.gnm-info.de)  
Internetseite von Helmut Pilhar:  
[www.pilhar.com](http://www.pilhar.com)

### Kritische Informationen

Pressemeldung der Deutschen Krebsgesellschaft vom 5.7.2005: [www.krebsgesellschaft.de/pressemeldung\\_liste\\_aktuell,9935.html](http://www.krebsgesellschaft.de/pressemeldung_liste_aktuell,9935.html)

Stellungnahme der Deutschen Röntgengesellschaft: CT-Untersuchungen des Gehirns zur Detektion „Hamer'scher Herde“ vom 20.8.2008: [www.aerztzammer-mainz.de/ak\\_aktuelles\\_det.php?lfd=850](http://www.aerztzammer-mainz.de/ak_aktuelles_det.php?lfd=850)  
Utsch, Michael, Krebs durch seelische Konflikte?, in: MD 5/2006, 186-189

Michael Utsch

## AUTOREN

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

*Annette Kick*, geb. 1955, Pfarrerin, Weltanschauungsbeauftragte der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

*Oliver Koch*, geb. 1972, Gemeindepfarrer in Kirchhain-Großseelheim bei Marburg.

*Lutz Lemhöfer*, geb. 1948, katholischer Theologe und Politologe, Referent für Weltanschauungsfragen im Bistum Limburg.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus.

*Dr. phil. Michael Utsch*, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften, Psychoszene, Scientology.

*Prof. Dr. theol. Jürgen Werbick*, geb. 1946, Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

*DDR. phil. Franz Winter*, geb. 1971, Doktorat in Klassischer Philologie und Religionswissenschaft, Mitarbeiter der österreichischen Bundesstelle für Sektenfragen, Wien.

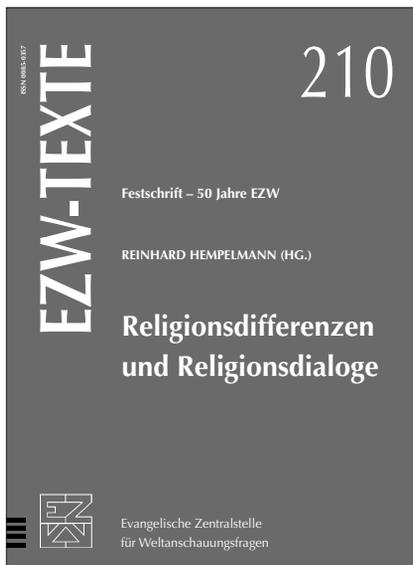


Friedmann Eißler (Hg.)

## **Im Dialog mit Abraham**

EZW-Texte 209, Berlin 2010, 88 Seiten

Abraham wird immer wieder zum Ausgangspunkt für die Suche nach Gemeinsamkeiten zwischen Judentum, Christentum und Islam gemacht. Andererseits treten gerade in den Abrahamerzählungen der drei Religionen und ihrer jeweiligen Wirkungsgeschichte charakteristische Unterschiede hervor. Was trägt Abraham für den Dialog aus (Stichwort „Abrahamische Ökumene“)? Im Kern geht es um das Schriftverständnis – wie die Bibel und der Koran jeweils gelesen und in ihrem Verhältnis zueinander bestimmt werden. Die christlichen und muslimischen Autorinnen und Autoren nähern sich den damit aufgeworfenen Fragen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven, mit entsprechend spannenden Ergebnissen. Der EZW-Text 209 dokumentiert die Vorträge einer Tagung, die im Januar 2010 stattgefunden hat.



Reinhard Hempelmann (Hg.)

## **Religionsdifferenzen und Religionsdialoge Festschrift – 50 Jahre EZW**

EZW-Texte 210, Berlin 2010, 318 Seiten

Bei ihrer Gründung 1960 bekam die EZW vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland den Auftrag, „eine lebendige Auseinandersetzung mit den Strömungen der Zeit“ zu führen. Unter derselben Aufgabenstellung steht auch diese Festschrift. Mitglieder des Kuratoriums, frühere und jetzige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der EZW, Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter haben sich am Jubiläumsband beteiligt und das Thema „Religionsdifferenzen und Religionsdialoge“ in verschiedene Richtungen entfaltet. Dabei stehen nicht Erinnerungen im Vordergrund, auch nicht Analysen der umfangreichen EZW-Publizistik aus fünf Jahrzehnten. Vielmehr geht es um die Wahrnehmung aktueller Diskurse, um das „Gespräch mit der Zeit“ im Jahre 2010.

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de)  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Matthias Pöhlmann, Ulrike Liebau  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0, EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

*Anzeigen und Werbebeilagen:* Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 24 vom 1. 1. 2010.

*Bezugspreis:* jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.



EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

